



EUROPA-UNIVERSITÄT  
VIADRINA  
FRANKFURT (ODER)

Band 16

Viadrina-Schriftenreihe zu Mediation und Konfliktmanagement

**Gregor Menz**

# **Traditionelle Mediationsformen weltweit**

Eine Rundreise um die Erde auf der Suche nach überlieferten und althergebrachten Mediationsformen und was man aus ihnen für die moderne westliche Form der Mediation lernen kann



Wolfgang Metzner Verlag

Band 16

---

Viadrina-Schriftenreihe zu Mediation und Konfliktmanagement

**Viadrina-Schriftenreihe zu Mediation und Konfliktmanagement**

Herausgegeben von

Dipl.-Psych. Nicole Becker, M. A.

Prof. Dr. Ulla Gläßer, LL. M.

Dipl.-Psych. Kirsten Schroeter

Dr. Felix Wendenburg, M. B. A.

---

**Gregor Menz**

## **Traditionelle Mediationsformen weltweit**

Eine Rundreise um die Erde auf der Suche nach überlieferten und althergebrachten Mediationsformen und was man aus ihnen für die moderne westliche Form der Mediation lernen kann



Wolfgang Metzner Verlag

Master-Studiengang Mediation  
und Konfliktmanagement  
Masterarbeit  
Studiengang 2015/2016



EUROPA-UNIVERSITÄT  
VIADRINA  
FRANKFURT (ODER)

© Wolfgang Metzner Verlag, Frankfurt am Main 2019

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
ISBN 978-3-96117-039-5  
ISSN 2365-4155

*Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **1. Inhalt**

### **1. Inhalt 1**

### **2. Vorwort 3**

### **3. Einleitung 5**

### **4. Zielstellung und Systematik der Arbeit 9**

#### **4.1. Intention der Arbeit und Erkenntnisziele 9**

#### **4.2. Methodisches Vorgehen 11**

#### **4.3. Struktur der Arbeit 11**

### **5. Hauptteil 13**

#### **5.1. Was bedeutet „moderne westliche Form“ der Mediation? 13**

##### **5.1.1. Das Wertefundament 15**

###### **5.1.1.1. Das Primat des Individuums 16**

###### **5.1.1.2. Direkte und offene Kommunikation 16**

###### **5.1.1.3. Konstruktiv-lösungsorientierte Ansätze zum Erhalt vorteilhafter Beziehungen 17**

##### **5.1.2. Die Rolle des Mediators 17**

##### **5.1.3. Weitere Ansätze zur Unterscheidung 21**

##### **5.1.4. Begriff der Modernität 22**

#### **5.2. Der Kulturbegriff und Einflüsse auf die Mediation 23**

#### **5.3. Die Zusammenstellung der „Reiseroute“ 29**

#### **5.4. Mediation auf dem afrikanischen Kontinent 30**

##### **5.4.1. Lekgotla in Südafrika und der Ubuntu-Effekt 32**

##### **5.4.2. Die Dwanetoo in Ghana 35**

##### **5.4.3. Mediation in der arabischen Welt 37**

###### **5.4.3.1. Die Sulha 39**

###### **5.4.3.2. Wasataah 41**

#### **5.5. Mediation in Asien 42**

##### **5.5.1. Konfuzianismus 43**

##### **5.5.2. Kollektivistische Grundhaltung 44**

##### **5.5.3. Was es heißt, das Gesicht zu wahren 45**

- 5.5.4. Mediation in China **46**
- 5.5.5. Traditionelle japanische Schlichtungsverfahren – naisai **47**
- 5.6. Traditionelle Konfliktbewältigung in Australien **49**
- 5.7. Das Ende der Reise – Rückblick mit Verfahrensübersicht **52**
- 5.8. Weitere Abgrenzungsoptionen **54**
- 5.9. Fazit zu den traditionellen Mediationsmodellen **54**
- 5.10. Zusammenfassende Abgrenzung der traditionellen von der westlichen Mediation **56**
- 5.11. Fortentwicklungsmöglichkeiten der modernen Mediation auf der Basis traditioneller Verfahren **58**
  
- 6. Schluss **62**
  
- 7. Literaturverzeichnis **64**
  
- 8. Abkürzungsverzeichnis **71**
  
- 9. Abbildungsverzeichnis **74**
  
- 10. Über den Autor **75**

## 2. Vorwort

Mediation neu denken – Altes im Neuen und Neues aus Altem

Als Beispiel fortwährender Veränderungen, denen sich Kulturen ausgesetzt sehen, kann der Umgang mit Konflikten angesehen werden. Sowohl die Formen dessen, was Konflikte ausmacht und wie sie sich auf die Individuen auswirken, als auch die Art und Weise, wie mit ihnen umgegangen wird, unterliegen einem fortwährenden Wandel. Sie reagieren seismisch auf neue Rahmenbedingungen in Gesellschaften. In solchen Veränderungsprozessen schleifen sich Entwicklungen ab, gehen verschiedene Gruppen unterschiedliche Wege oder manche Errungenschaften werden schlicht wieder vergessen.

In Anerkennung dieser Umstände bewegte mich die Frage, ob die „neue“ Form der westlichen, modernen Mediation hier eine gewisse Hegemonie ausübt und ob insbesondere die derzeitige wissenschaftliche Betrachtungsweise der Mediation zu einseitig nach „vorne“ orientiert ist. Ich wollte mich daher damit auseinandersetzen, ob die Veränderung der Perspektive, mit der die Vergangenheit und andere Kulturen in den Blick genommen werden, ebenfalls zu einem Ansatz für die Ausrichtung, Gestaltung, Entwicklung und Chancen der Mediation führt.

Zu dem Thema wurde ich auf vielfältige Art und Weise angeregt. Zunächst kam dies durch meine Auseinandersetzung mit dem Transformationsprozess im Post-Apartheid-Südafrika und hier insbesondere durch das auf dem afrikanischen Kontinent teilweise grenzüberschreitend bekannte „Konzept“ Ubuntu.

Weiterhin inspirierte mich der Aufsatz „Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen – Westliche Mediation im Spiegel östlicher Kulturen“ von *Nadja Alexander* (erschienen in: *konflikt-Dynamik*, Heft 4/2015, S. 304–313). Zudem stieß ich im Rahmen meiner Recherche auf die nun in Berlin lebende chinesische Künstlerin *Yang Liu*. Deren Illustrationen zu den kulturellen Unterschieden zwischen Ost und West waren Anlass für mich, den Kulturaspekt von Mediation im Rahmen dieser Arbeit zu ergründen. Drei der wunderbaren Bilder aus ihrem Band „Ost trifft West“ bereichern diese veröffentlichte Variante meiner Arbeit (Ost trifft West, 2015, [www.yangliudesign.com](http://www.yangliudesign.com), Hermann Schmidt Verlag, Mainz).



Der Blick auf die anderen Kulturen und deren Mediationstechniken dient einem aufgeklärten, offenen Eigeninteresse. Jenseits der eigenen Sphäre sollen lineare Denkmuster durchbrochen werden. Die Aufnahme von unterschiedlichen Erfahrungen ist das Ziel, nicht eine Gegenüberstellung von Konzepten zur Hervorhebung einer dominanten Form. Kulturelle Spezifik betrachte ich in diesem Sinne als Voraussetzung für die Entwicklung von Konfliktbewältigungsstrategien. Insofern verstehe ich die kulturell gebundenen Mediationskonzepte nicht als Konkurrenz oder Hindernis für die akademisierte Form der Mediation, sondern als Ressource, die es zu nutzen gilt – ein Reservoir des Wissens.

Nicht nur der Blick nach vorne stärkt Entwicklungsprozesse, auch der Blick über den Tellerrand und in die Vergangenheit kann neue Perspektiven eröffnen. Im Rahmen dieser Erkenntnis habe ich meine Arbeit verfasst. Ich bin mir dabei bewusst, dass durchaus Lücken bestehen bleiben. So habe ich einige wertvolle und spannende Kulturen und traditionelle Mediationskonzepte nicht aufnehmen können. Beispielsweise erfolgt keine Auseinandersetzung mit den amerikanischen Kulturen, die es sicherlich verdient haben, genauer betrachtet zu werden. Dies darf als ausdrückliche Anregung zu einer weiteren Beschäftigung mit der Materie verstanden werden; mein Beitrag möchte lediglich einen Anstoß geben, um den Stein ins Rollen zu bringen.

Obwohl ich schon immer auch eine Sehnsucht nach dem kulturell Fremden und anderen in mir trug, bin ich in diesem Bereich nie über das Wissen eines interessierten Laien hinausgekommen. Ich bin kein Ethnologe oder Kulturanthropologe. Dennoch hoffe ich, dass ich aus der Perspektive des Mediators und neugierigen Beobachters einige interessante Beobachtungen und auch Schlussfolgerungen zusammentragen konnte.

### **3. Einleitung**

Einige der häufigsten Annahmen zum Thema Mediation von Menschen, die sich mit der Materie nicht eingehender befasst haben, ist, dass es sich dabei um ein neumodisches, recht junges Konzept aus den USA handeln würde – eine Art Trend wie der Fitnesswahn, die „veggie-centric Foodie“-Bewegung, AIRBNB oder beliebte Erdenbewohner, die neuerdings auf Hoverboards durch die Tourismusmetropolen dieser Erde rollen. Ganz genau wissen die Betroffenen nicht, worum es geht, stellen aber schnell Mutmaßungen an, es habe irgendetwas mit Schlichtung und Streitbelegung zu tun.

Aber selbst bei denjenigen, die sich mit dem Thema eingehender auseinandergesetzt haben, hält sich hartnäckig das Gerücht, die Mediation sei US-amerikanischen Ursprungs. Dafür gibt es durchaus gute Gründe. Eine erhebliche Zahl der Pioniere der modernen Mediation stammen aus den USA, unter ihnen Koryphäen des Fachs wie Marshall Rosenberg und Roger Fisher.<sup>1</sup> Zudem wurden dort bereits in den 1960er Jahren die Grundlagen der heute primär in der westlichen Welt praktizierten Formen der Mediation entwickelt.<sup>2</sup> Die Gemengelage aus den Protesten gegen den Vietnamkrieg, der Bürgerrechtsbewegung, den Emanzipationsbestrebungen der Frauen, dem als unzulänglich empfundenen Rechtssystem und verschiedenen Initiativen des US-Justizministeriums<sup>3</sup> sorgten für eine stetige Anwendung, fachliche Vertiefung und gesellschaftliche Verwurzelung der Mediation als Alternative zur herkömmlichen, gerichtlichen Streitbelegung.

Es gibt ihn also tatsächlich, den US-amerikanischen Impuls für die moderne Mediation, der sicherlich dazu beigetragen hat, dass der Begriff inzwischen für einen modernen Konfliktlösungsprozess steht, der auch bei Nicht-Eingeweihten einen gewissen, positiv konnotierten Klang hat. Es dürfte nicht zuletzt dieser Entwicklung zu verdanken sein, dass sich die Universitäten der Materie angenommen haben und sogar ein neues Gebiet der Geisteswissenschaften<sup>4</sup> daraus entstanden ist. Jetzt heißt es auf der ganzen Welt: „mediation“, „la mediation“, „mediacja“, „a

---

<sup>1</sup> Mitautoren prägender Werke wie „Nonviolent Communication“ (Rosenberg) oder „Getting to Yes“ (Fisher).

<sup>2</sup> Vgl. Referentenentwurf des Bundestages zum Mediationsgesetz vom 04.08.2010, S. 12.

<sup>3</sup> Klappenbach: *Mediative Kommunikation*, S. 20 f.

<sup>4</sup> Kirchhoff, Lars; Schroeter, Kirsten in: *Mediations„wissenschaft“?*, S. 56–59.

mediação“, „hòa giải“<sup>5</sup> oder in der vorliegend verwendeten Sprache „die Mediation“ – es ist ein wahrlich globaler Begriff entstanden.

Aber diesen gab es eigentlich schon immer, wenn auch nicht unter der genannten Bezeichnung. Denn weder ist die Mediation an sich eine „Erfindung“ der Amerikaner, noch ist sie eine moderne oder sogar ausschließlich westliche Erscheinung.<sup>6</sup>

Dem heute gebrauchten Wort liegt das lateinische „mediatio“ zugrunde.<sup>7</sup> In ihm klingt der Ausdruck „meditari“ an, was so viel wie „nachsinnen“, aber auch „sich üben“ oder „sich vorbereiten“ bedeuten kann.<sup>8</sup> Es findet sich zudem immer wieder die Deutung, es habe mit „zur Mitte finden“ oder „zur Mitte hin gegangen werden“ zu tun.<sup>9</sup> Zwar lässt sich diese Deutung nicht etymologisch nachweisen<sup>10</sup>, sie trifft aber den Kern mediativer Tätigkeit und spiegelt die Sehnsucht, dies auch in der althergebrachten Wortbedeutung wiederzuentdecken. Unabhängig vom Wort und dessen Stamm beschreibt der Begriff etwas Universelles. Ihm wohnt etwas inne, das nicht nur das historische und kulturelle Erbe überwindet; als Konzept und Philosophie vermag er zudem, rechtliche Normen und systematische Differenzen zu bezwingen. Dies ist insofern folgerichtig, als die Mediation und ihre Vorläufer nichts anderes als spiegelbildliche Antworten auf allgemeine Begleiterscheinung des menschlichen Daseins sind: auf den Konflikt, den Streit und alle anderen Spielarten von persönlichen oder gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

Tatsächlich lassen sich die Wurzeln zurückverfolgen bis ins antike Griechenland.<sup>11</sup> Aber auch die Bibel gibt Zeugnis mediativer Elemente<sup>12</sup>, und desgleichen finden sich Formen der geleiteten Konfliktbeilegung bei Stammeskulturen in Afrika oder in traditionellen Gemeinschaften Asiens<sup>13</sup>. Ebenso blicken die Europäer auf einen

<sup>5</sup> Vietnamesisch gem. dem Google-Translator.

<sup>6</sup> von Sinner, Alex: Hinter den Kulissen der Mediation, S. 18.

<sup>7</sup> Alexander, Nadja: What's law got to do with it?, S. 1.

<sup>8</sup> Ausführlich zum Wortursprung: Kemmann, Ansgar; Gante-Walter, Markus: Zur Begriffsgeschichte der Mediation, S. 273 f.

<sup>9</sup> Gielkens, Leo: Mehr als Sieg und Niederlage, S. 157.

<sup>10</sup> Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, unter: Mediation.

<sup>11</sup> Mayer, Claude-Hélène: Trainingshandbuch Interkulturelle Mediation und Konfliktlösung, Rn. 2.4.1 I24.

<sup>12</sup> Matthäus 5:1; 1. Brief Timotheus 2:5; 1. Korinther 6:1–6; zitiert aus der Einheitsübersetzung nach [www.die-bibel.de](http://www.die-bibel.de) (letzter Zugriff 14.07.2016).

<sup>13</sup> Ausführliche Quellenangaben bei: Alexander, Nadja: What's law got to do with it?, Rn. 4.

reichen historischen Erfahrungsschatz in diesem Bereich zurück. Von der bischöflichen Friedensmediation bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges finden sich Zeugnisse vom Wirken rhetorisch geschulter und häufig hochangesehener Mediatoren.<sup>14</sup> In Wirklichkeit dürfte die Kunst der Streitschlichtung durch einen Dritten, in welcher Form auch immer, aber sogar noch älter sein. Der Gedanke liegt nahe, dass solche gesellschaftlich vorteilhaften Handlungen so alt sind wie das Bedürfnis nach ihnen. Solange es Streit gab, versuchte auch stets jemand, diesen zu bereinigen. Mithin dürfte es sich um eine Kulturtechnik handeln, die die Menschheit seit frühester Zeit begleitet.<sup>15</sup>

Gesellschaftsübergreifend haben sich daher im Laufe der Zeit parallel Konfliktlösungsinstitute entwickelt, die zwar den jeweiligen kulturellen Bedürfnissen Rechnung trugen oder zum Teil immer noch tragen, die aber gleiche oder ähnliche Aufgaben erfüllten bzw. erfüllen. Die Schnittmenge ist dabei die Konfliktvermittlung zwischen mindestens zwei Parteien durch einen Dritten.

Diese Darstellung entspricht freilich nicht der im Moment gültigen gesetzlichen Begriffsbestimmung<sup>16</sup> des Mediationsgesetzes, das naturgemäß bereits detailliert darüber hinausgeht, um die Mediation zu definieren. Die dort beschriebenen Merkmale wie Vertraulichkeit, Strukturiertheit, Freiwilligkeit und Eigenverantwortlichkeit des Verfahrens sowie die Rollenbeschreibung des Mediators als unabhängige, neutrale Person ohne eigene Entscheidungsbefugnis, als reinen Wegbegleiter, bleiben hier außen vor. Alle genannten Faktoren ändern sich je nach Zeit und Kultur.<sup>17</sup> Was ein Mediator oder Mittler im Einzelnen zu leisten hat, um die Beteiligten dazu zu bringen, sich aufeinander zuzubewegen, in welcher Beziehung er zu ihnen steht, ob er z. B. Stammesältester ist oder ein anerkanntes Familienmitglied, überhaupt Fragen zur institutionellen Einbindung oder zur Autorität und dazu, ob das Verfahren einer bestimmten Form bedarf oder aber strukturlos abläuft, all dies hängt von dem konkreten Kontext ab. Löst man den Mediationsbegriff von den jeweiligen Detailregelungen, bleibt als Verbindendes das rudimentäre Grundgerüst der Streit-

---

<sup>14</sup> von Sinner, Alex: *Hinter den Kulissen der Mediation*, S. 20–27.

<sup>15</sup> Bagshaw, Dale: *Challenging Western Constructs of Mediation in the Asia Pacific Region*, S. 2.

<sup>16</sup> Siehe § 1 MediationsG.

<sup>17</sup> Kamp, Herrmann: *Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter*, S. 2.

schlichtung durch einen Dritten als Alternative zu Gewalt, Selbstjustiz oder anderen Verfahren bestehen. Wie genau eine Mediation aussieht, hängt demnach davon ab, wer was in welchem Umfeld für welche Parteien regelt.<sup>18</sup>

Betrachtet man diese historisch und kulturell gewachsenen Eigenheiten der jeweils tradierten Verfahren, so entsteht daraus eine Art kollektive Wissensader, die als Quelle für die Weiterentwicklung der heutigen Mediationstechniken dienen kann. Dieser Blick über den eigenen kulturellen Tellerrand kann Impulsgeber für die Entwicklung der Mediation in einer zunehmend globalisierten Welt werden und helfen, damit einhergehende neue Herausforderungen zu meistern. Der Blick zurück wird damit auch zu einem Blick nach vorne, mit dem wir erkennen können, wie Konfliktlösung früher erfolgte und wie sie zukünftig aussehen könnte.

---

<sup>18</sup> Folberg, Jay; Taylor, Alison: *Mediation: A Comprehensive Guide to Resolving Conflicts without Litigation*, S. 7.

## **4. Zielstellung und Systematik der Arbeit**

Dass Mediationen mehr sein können als Hilfestellungen bei der Beilegung der häufig beschworenen Familienkonflikte, wird jedem, der eine Mediationsausbildung durchläuft, schnell bewusst. Das Verfahren stellt dem Anwender einen Werkzeugkasten zur Verfügung, mit dem er in einer Vielzahl von Konfliktsituationen den beteiligten Parteien helfen kann, ihren Konflikt in ein neues Licht zu stellen. Auch wenn die Mediation nicht für jedes Szenario das geeignete Mittel bereitstellt<sup>19</sup>, so findet sie doch in sehr unterschiedlichen Feldern Anwendung. Von der Erbschaftsmediation über gesellschaftliche Wandlungsprozesse bis hin zur Verständigung zwischen verfeindeten und sogar kriegsführenden Staaten kann sie als tatsächlicher systemischer Arbeitsprozess oder auch nur als freie Inspirationsquelle für eine Konfliktbearbeitung bei der Überwindung der Konfliktauslöser helfen.

Ausgehend von dieser Erkenntnis begann ich mich während der Ausbildung mit der Mediationspraxis in anderen Ländern zu beschäftigen. Insbesondere der Blick nach Südafrika, einem Land, dem ich mich seit einem längeren Aufenthalt stark verbunden fühle, offenbarte mir, wie weitläufig, spannend und erkenntnisreich eine solche Auseinandersetzung mit den Mediationstraditionen eines anderen Landes sein kann. Die unterschiedlichen Einflussfaktoren verändern Nuancen in der Herangehensweise an eine im Kern vermeintlich gleiche Materie. Der Einfluss von Tradition und Kultur, aber auch der Landesgeschichte macht sich bemerkbar. Auf der Basis dieser Erkenntnis wuchs in mir die Neugier und das Bestreben, nach weiteren Variationen zu suchen.

### **4.1. Intention der Arbeit und Erkenntnisziele**

Die vorliegende Arbeit soll dazu dienen, eine Übersicht über traditionelle und kulturell geprägte Mediationsverfahren auf der Erde zu erlangen. Es sollen dabei sowohl der kulturelle Kontext und die Entstehung in gebotener Kürze beschrieben als auch die entsprechenden Verfahren kurz vorgestellt und ausgewertet werden.

---

<sup>19</sup> Zur Abgrenzung und zu den Varianten sowie zur Ausweitung des Mediationsbegriffs: Glasl, Friedrich: Mediation und Demokratie, S. 102–107.

Besonderheiten, Eigenheiten und Hintergründe werden dargestellt und dienen als Vergleichsmaterial für das sogenannte moderne westliche Mediationsmodell. Dazu ist es unerlässlich, zunächst Letzterem nachzugehen. Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur modernen Form werden beschrieben und ausgewertet. Aus den gewonnenen Erkenntnissen lässt sich dann die Frage beantworten, ob und welche oder unter welchen (kulturellen) Bedingungen sich Elemente der klassischen Varianten für die moderne Mediation eignen und ob das bestehende moderne Mediationsbild durch einen Blick auf die traditionellen Varianten weiterentwickelt werden kann. Um diese Ziele zu erreichen, sind verschiedene Zwischenerkenntnisse zu gewinnen:

- a) Ein allgemeiner Überblick wird in Form eines Streifzuges um die Welt gegeben. So wird dargestellt, was Mediation sein kann und wie unterschiedlich sie praktiziert und wahrgenommen wird.
- b) Es erfolgt eine Abgrenzung der Begriffe „modern“ und „traditionell“ im Kontext der Mediation.
- c) Die Frage nach der Bedeutung von Regionalität wird aufgeworfen, und es wird untersucht, ob räumliche Distanz Unterschiede herbeiführt oder bestimmte Parallelen im Rahmen der Verfahren bestehen.
- d) Weiterhin wird der Frage nachgegangen, ob sich Kategorien zu den traditionellen Mediationsformen bilden lassen.
- e) Es sollen außerdem Erkenntnisse für die Fortentwicklungsmöglichkeiten der modernen Mediation herausgestellt werden.

Ein nicht zu unterschätzender Nebeneffekt der Arbeit ist es, die Chancen kultureller Unterschiede zu erkennen, ohne sie als gut zu überhöhen oder als schlecht zu verwerfen. Es soll eine Relativierung in der Beurteilung des eigenen, kulturell geprägten mediativen Instrumentariums erreicht und damit ein kritischer und konstruktiver Abstand zur eigenen Mediationswahrnehmung gewonnen werden. Letztendlich wird mit dieser Wahrnehmungsveränderung das eigene Mediationsprofil auch in Bezug auf interkulturelle Konfliktsituationen geschärft.

## **4.2. Methodisches Vorgehen**

Diese Arbeit bedient sich der Publikationen vieler Kollegen, die in den jeweiligen Regionen dieser Erde teilweise mit großer Ausdauer und Akribie die kulturellen und traditionellen Mediationsformen dargestellt haben. Die aufgeworfenen Fragen gilt es daher durch die Auswertung von Sekundärliteratur zu beantworten. Neben zahlreichen Aufsätzen und Büchern dienen auch Webseiten und Zeitungsartikel als Quellen, die es ermöglichen, ein stimmiges Gesamtbild zu erhalten.

Es handelt sich demnach um eine Theoriearbeit, die auf die publizierten Erfahrungen von Praktikern in aller Welt zurückgreift. Eigene Reisen oder Gespräche wurden nicht durchgeführt. Es fand lediglich ein innerer Diskurs statt. Ein Großteil der Quellen mit internationalem Bezug ist dabei in englischer Sprache verfasst. Entsprechende Übersetzungen, so sie für den Gang der Untersuchung notwendig sind, stammen vom Autor.

Die Aufsätze, Artikel und Bücher unterliegen der Deutung durch den Verfasser; entsprechend sind sie auch von dessen Mediationsverständnis geprägt. Dieses ist entscheidend von der Mediationsschule der Europa-Universität Viadrina geformt worden. Entsprechend sind einzelne Begriffe wie „moderne westliche Mediation“ oder das Verständnis, welche Eigenschaften einen Mediator ausmachen, davon beeinflusst. Dennoch werden die aufgeworfenen Fragen systematisch und möglichst wertneutral erforscht. Im Ergebnis soll ein lebendiges Bild der traditionellen Mediationsformen auf dieser Welt entstehen, das den Kreis zu der heute in der westlichen Welt praktizierten Mediation schließt.

Zur Abrundung ist der Text mit Zitaten und kleinen Beispielen ausgestattet worden. Der Materie soll so Leben eingehaucht werden, um der Vielfalt kulturell geprägter Gesellschaftsformen und der Nähe zum Menschen zumindest ein wenig gerecht zu werden.

## **4.3. Struktur der Arbeit**

Zur Annäherung an die Materie werden zunächst einige der Grundbegriffe erläutert. Dazu gehören die westliche moderne Form der Mediation sowie Kultur und



Tradition im mediativen Kontext. Weiterhin wird begründet, wie eine entsprechende „Reise“ um die Welt zustande kam, weshalb daraus eine bestimmte Reihenfolge der Kontinente bzw. Länder entstand und ob eine solche Sortierung oder Reihenfolge wirklich logisch zwingend ist.

Nach dem einleitenden Teil stellt die Arbeit einzelne Kontinente bzw. verschiedene Länder in Bezug auf ihre tradierten mediativen Konfliktlösungsverfahren vor. In diesem Zusammenhang werden Besonderheiten herausgearbeitet und Kategorien im Zusammenhang mit der jeweiligen Mediationspraxis gebildet. Es werden allerdings nicht alle der über 200 Staaten dieser Erde einzeln untersucht. Der Autor orientiert sich hier vor allen Dingen an der zur Verfügung stehenden Literatur und daher an praktischen Erwägungen, wählt aber auch nach seinem Ermessen für die Fragestellung interessante Staaten aus. Teilweise wurden bestehende, in der Literatur gebildete Zusammenhänge aufgegriffen. Dennoch soll eine systematische Annäherung an das Thema erfolgen. Ausgehend von den einzelnen Konfliktlösungstechniken findet eine abschließende Auswertung statt, um festzustellen, welche Lehren und Ideen sich aus diesen Zusammenhängen für eine Weiterentwicklung der in den westlichen Staaten gebräuchlichen Mediation ableiten lassen.

## 5. Hauptteil

Bevor die ersten Schritte einer Weltreise unternommen werden, ist es notwendig, sich Gedanken darüber zu machen, wo diese Reise eigentlich beginnt und wohin sie führen soll. Die bevorstehende Reise ist eine rein geistige; sie beginnt demnach mit einem vorgefassten Gedankengefüge als Ausgangspunkt. Inhaltlich befasst sie sich mit der Mediation. Daher ist zunächst einmal dieser Ansatz zu betrachten, um zu klären, was unter einer Mediation zu verstehen ist. Dabei kommt es angesichts der Thematik und des weiteren Vorgehens insbesondere auf eine Abgrenzung gegenüber den traditionellen Verfahren an. Gefragt wird somit in einem ersten Schritt nach der Existenz eines vermeintlich modernen westlichen Mediationsstils.

### 5.1. Was bedeutet „moderne westliche Form“ der Mediation?

„The mythic world of mediation is one in which one practitioner of the art is pretty much like another in regard to motives and orientation to the role. In the mythic world, mediators are impartial neutrals who have no authority and no wish to impose their views on the disputing parties. Also, the process is entirely voluntary and non-coercive [...]“<sup>20</sup>

Es sei vorausgeschickt, dass die Formulierung „westliche Form der Mediation“ nicht vom Autor stammt. Der Verweis auf eine westliche Variante der Mediation findet sich immer wieder in der Literatur. Verschiedene Publikationen setzen ein solches Modell als „Western constructs of mediation“ oder „dominant Western discourses on mediation“ für ihre Arbeiten voraus.<sup>21</sup> Der Begriff wird dabei zum Teil als selbstverständlich angenommen und häufig nicht näher thematisiert. Dabei gibt es weder die eine westliche Welt, in der alle Herzen im Einklang schlagen, noch die eine universelle und immer identische Art der Mediation. Eine solche Aussage

---

<sup>20</sup> Zitat von Kolb und Kressel, zitiert nach: Della Noce, Dorothy J.; Baruch Bush, Robert A.; Folger, Joseph P.: Clarifying the Theoretical Underpinnings of Mediation: Implications for Practice and Policy, S. 43.

<sup>21</sup> Bagshaw, Dale: Transforming mediation in the Asia-Pacific region, S. 38; Lee, Joel; Hwee, Teh: An Asian Perspective on Mediation, S.11 f.; Brigg, Morgan: Reflections on Exporting Western Conflict Resolution to the Solomon Islands, S. 92; widersprüchlich dazu: Izor, Sean: Selling mediation in the East, S. 2–3: erst stellt er die Behauptung auf, es gebe keine getrennten Ansätze, um anschließend die Unterschiede herauszuarbeiten.

ist verkürzend und wird der Vielfalt der Ansätze und der Entwicklungen nicht gerecht. Jegliche Kategorisierung verschweigt zudem die Pluralität innerhalb des so konstruierten Gebildes. Weiterhin wird die Individualität der Menschen, welche die beschriebenen Gemeinschaften mit Leben füllen, durch solche Pauschalbeschreibungen unterschlagen. Dennoch lässt sich der Begriff der modernen, westlichen Mediation nicht mit diesen Verweisen beiseiteschieben. Bei allen im Detail unterschiedlichen Ausprägungen muss es etwas geben, das diesen Eindruck der Einheitlichkeit hervorruft und unterstreicht.

Zunächst ist dies die als gemeinschaftlich wahrgenommene Herkunft der Träger dieser Lehre. Sie werden aufgrund von Wohlstand und bestimmten geteilten Werten der Herkunftsländer einem homogen erscheinenden Raum zugeordnet. Auch sind viele der Personen, die entsprechende Programme im nicht westlichen Ausland voranbringen wollen, zudem europäischer, sprich „weißer“ Herkunft<sup>22</sup> und werden entsprechend eingeordnet. Dabei geht es hier ausdrücklich nur um eine Zuordnungskategorie und nicht um die davon zu trennende Frage nach der Wirksamkeit von Mediationen bei multiethnischen Parteien- bzw. Mediatorenkonstellationen.<sup>23</sup>

Inhaltlich gemeint ist die aus US-amerikanischen Ursprüngen ab den späten 1960er Jahren entstandene und mittlerweile mit einem akademischen Unterbau versehene Variante des strukturierten und durchorganisierten Mediationsverfahrens westlich-europäischer<sup>24</sup> Prägung, die im Zuge der Globalisierung und der Veränderung unserer Kommunikationsmöglichkeiten und -gewohnheiten durch den technologischen Fortschritt im Windschatten von Unternehmen, Beratern, Bildungsinstitutionen, Universitäten und Geldgeber-Organisationen inzwischen in der ganzen Welt

---

<sup>22</sup> Diese Kategorisierung mag unter westlichen Gesichtspunkten keine Rolle mehr spielen und mitunter sogar verpönt sein, dennoch leitet die Ethnie nach wie vor auch bestimmte Annahmen; nicht umsonst sind ethnische Konflikte auf der ganzen Welt zu finden. Das Thema wird auch in der Literatur zumindest erwähnt: Brigg, Morgan: *Reflections on Exporting Western Conflict Resolution to the Solomon Islands*, S. 92.

<sup>23</sup> Bernard, Phyllis E.: *Minorities, Mediation, and Method: The View from One Court-Connected Mediation Program*; Charkoudian, L.; Wayne, E. K.: *Fairness, Understanding, and Satisfaction: Impact of Mediator and Participant Race and Gender on Participant's Perception of Mediation*, S. 23–52.

<sup>24</sup> Im Allgemeinen wird diese Beschreibung als westliche „Welt“ verstanden; interessantes Interview dazu geführt von Schuster, Jaques mit Winkler, Heinrich August in *Die Welt* vom 08.01.2011.

Verbreitung gefunden hat.<sup>25</sup> Diese Form der Mediation setzt, bei allen Unterschieden im Detail<sup>26</sup>, auf ein systematisches Grundgerüst mit sich überlagernden Annahmen.

### **5.1.1. Das Wertefundament**

Erstens gleicht sich das Wertefundament der westlichen Mediationsformen. Im Zentrum steht ein individualistisches Menschenbild.<sup>27</sup> Konflikte entstehen, weil Individuen Differenzen aufgrund unterschiedlicher Interessen oder wegen der Verfügbarkeit von Ressourcen haben.<sup>28</sup> Auf diesem individualistischen Blickwinkel basiert dann auch die Beurteilung des Konflikts. Die westlichen Ansätze sehen in ihm die Möglichkeit, mit kreativen Lösungen produktive Situationen zu erreichen.<sup>29</sup> Es handelt sich somit um einen rational-individualistischen Arbeitsansatz, der von drei Grundannahmen flankiert wird:<sup>30</sup>

- a) dem Primat des Individuums mit der Folge, dass die Parteien selbstbestimmt im Zentrum des Prozesses stehen;
- b) der Annahme, die direkte und möglichst offene Kommunikation sei vorteilhaft;
- c) der Erwartung, dass konstruktiv-lösungsorientierte Ansätze die Vorteile der Beziehung zwischen den Parteien sicherstellen.

---

<sup>25</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 305.

<sup>26</sup> Die Systeme sind nicht starr und schließen einander nicht aus, sondern überlappen sich; vgl. Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 306.

<sup>27</sup> Della Noce, Dorothy J.; Baruch Bush, Robert A.; Folger, Joseph P.: Clarifying the Theoretical Underpinnings of Mediation: Implications for Practice and Policy, S. 49.

<sup>28</sup> Deutsch, Morton: Cooperation and Conflict, S. 10.

<sup>29</sup> Fisher, Roger; Ury, William: Getting to Yes, S. 31 ff.

<sup>30</sup> Grundannahmen herausgearbeitet bei: Izor, Sean: Selling mediation in the East, S. 3; Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 306, 308, 310–312; Lee, Joel; Hwee, Teh: An Asian Perspective on Mediation, S. 67–70.

### 5.1.1.1. Das Primat des Individuums

Die Menschen der westlichen Welt gestalten ihr Leben gemäß dem ihnen eigenen Autonomiebedürfnis und orientieren sich dabei an ihren Erwartungen und Bedürfnissen. Im Konfliktfall spielen die Bedürfnisse der anderen Beteiligten eine untergeordnete Rolle. Die Konfliktbewältigung ist ein Prozess persönlicher Klärung mit dem Ziel, die eigenen Interessen möglichst umfänglich zu verwirklichen. Die Bereitschaft, Zugeständnisse zu machen, korreliert mit der Erwartung, eigene Vorteile erzielen zu können. Daraus resultieren verschiedene systematische Folgen für den Mediationsprozess. Die Parteien nehmen freiwillig teil.<sup>31</sup> Sie gelten als Experten für ihren Konflikt und sind daher auch angehalten, diesen selbstbestimmt<sup>32</sup> zu lösen. Der Mediator begleitet die Lösungsfindung der Medianten lediglich als Prozessmanager<sup>33</sup> und die Parteien treffen inhaltliche Entscheidungen eigenständig.

### 5.1.1.2. Direkte und offene Kommunikation

Konflikte werden ehrlich und offen als solche bezeichnet, Gefühle, so sie relevant sind, werden angesprochen und reflektiert.<sup>34</sup> Die dahinterstehende Idee ist es, dass auf diese Art und Weise alle Parteien mit ihrem Konfliktanteil angemessen umgehen können. Der Mediator wird daher auch Aussagen der Parteien wiederholen und auf die unausgesprochenen Elemente der Kommunikation hinweisen und diese ggf. umformulieren.<sup>35</sup> Im Gegensatz dazu spielen Elemente wie Ehre oder „das Gesicht zu wahren“<sup>36</sup> allenfalls eine untergeordnete Rolle.

---

<sup>31</sup> Hagel, Ulrich: MediationsG – Handkommentar, § 1, Rn. 14.

<sup>32</sup> Ebd., § 1, Rn. 16.

<sup>33</sup> Ebd., § 1, Rn. 20, 21, 25, 26.

<sup>34</sup> Klappenbach, Doris: Mediative Kommunikation, S. 49 ff.

<sup>35</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 312.

<sup>36</sup> Lee, Joel; Hwee, Teh: An Asian Perspective on Mediation, S. 54.

### *5.1.1.3. Konstruktiv-lösungsorientierte Ansätze zum Erhalt vorteilhafter Beziehungen*

Auch wenn bei der Konfliktarbeit für viele Menschen westlich-individualistischer Prägung die eigenen Interessen im Fokus stehen, so bedeutet dies nicht, dass die Wahrnehmung der anderen Parteien keine Rolle spielt. Bei der Abwägung fremder Interessen geht es allerdings häufig vordergründig um eine Beurteilung der Gesamtumstände, darum, die Vorteile für die zukünftige Beziehung<sup>37</sup> auszuloten. Äußere Harmonie als Leitmotiv einer Mediation ist jedenfalls kein zentrales Element westlicher Denkweise.<sup>38</sup>

Allerdings finden sich daneben auch im westlichen Kontext Modelle, die sehr offen sind und stark auf die Beziehungsebene rekurrieren. Sie sind weniger auf einen klaren Ablauf fokussiert als auf eine Stärkung der Kommunikation ausgerichtet. Zu diesen Modellen gehören die transformative Mediation<sup>39</sup>, die gewaltfreie Kommunikation<sup>40</sup> und die Klärungshilfe<sup>41</sup>. Aber auch wenn die Autoren hier jeweils die Werteorientierung und die Beziehungsebene unterstreichen, so sind diese Verfahren trotz aller vorgeblichen Verfahrensfreiheit inzwischen stark akademisiert und verkopft. Hiermit ist gemeint, dass zu jedem Verfahren inzwischen erhebliche Literatur und Lehrmaterialien vorliegen.

### **5.1.2. Die Rolle des Mediators**

Neben dem Wertefundament gibt die Rolle des Mediators den nächsten Hinweis auf die Eigenheiten westlicher Mediationsformen. In verschiedenen Modellen wurden die Prozessführungsstile von Mediatoren aufgegriffen. Zunächst hat Riskin ein inzwischen überarbeitetes und erweitertes Modell vorgestellt. In diesem verwendet er zwei miteinander verknüpfte Dimensionen, um Mediatorenpraktiken darzustellen. Inzwischen verwendet er für die Ebene, die die Rolle des Mediators beschreibt, ein Spektrum, das von „herauslockend“ (elicitive) bis „lenkend“ (directive) geht.

---

<sup>37</sup> Jedenfalls dann, wenn überhaupt eine weitere Beziehung gewünscht ist. Dieser Umstand ist aber keine Voraussetzung für eine Mediation überhaupt.

<sup>38</sup> Izor, Sean: *Selling mediation in the East*, S. 4.

<sup>39</sup> Baruch Bush, Robert A.; Folger, Joseph P.: *The Promise of Mediation*, S. 41–85.

<sup>40</sup> Rosenberg, Marshall B.: *Gewaltfreie Kommunikation*, S. 25–32.

<sup>41</sup> Thomann, Christoph; Schulz von Thun, Friedemann: *Klärungshilfe*, S. 13–17.

Auf der zweiten Ebene geht es um die Wahrnehmung des Konflikts. Hierbei nimmt Riskin eine „enge“ (narrow) bis „weite“ (broad) Auffassung an.<sup>42</sup> Wobei eng bedeutet, dass das Problem sehr reduziert auf einen Kern angegangen wird, während der weite Ansatz Platz lässt, auch über den eigentlichen Kern hinausgehende Ursachen zu ergründen.<sup>43</sup>

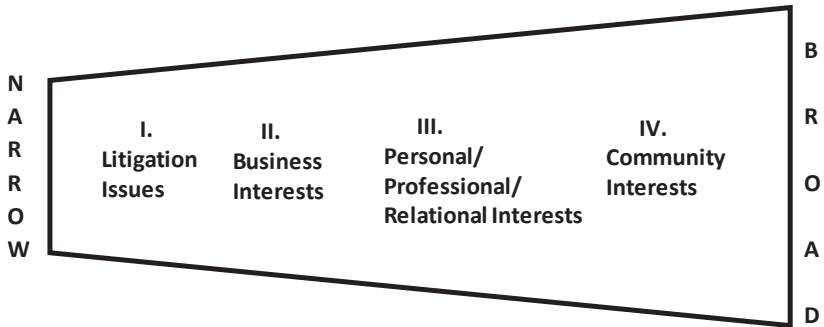


Abbildung 1 – Eng bis weit Definitionsschema nach Riskin, 2003, S. 22.

<sup>42</sup> Riskin, Leonard L.: Decisionmaking in Mediation, S. 30.

<sup>43</sup> Ebd., S. 22.

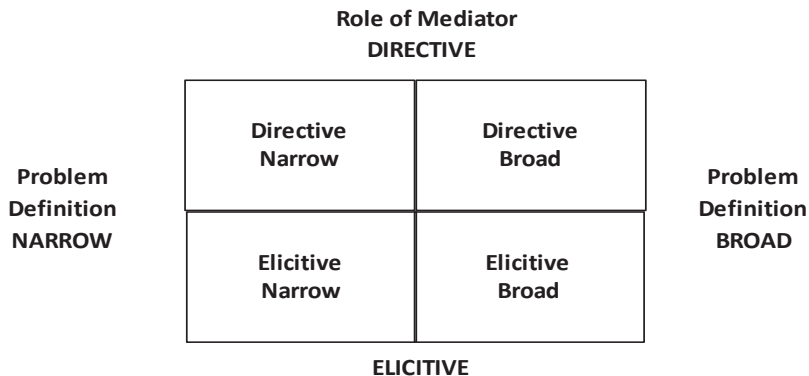
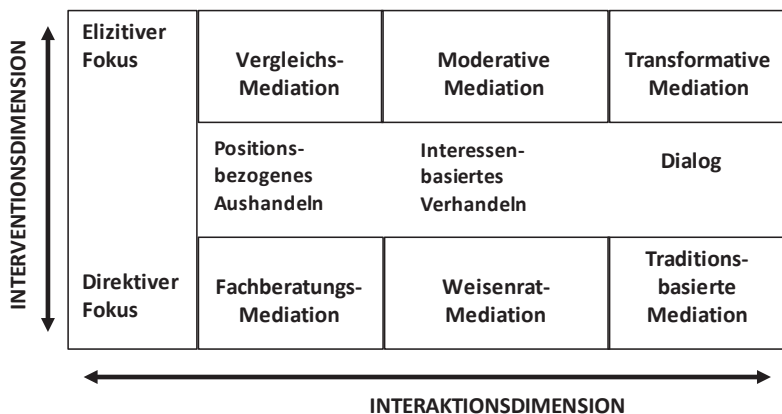


Abbildung 2 – Rolle des Mediators nach Riskin, 2003, S. 31.

Zur besseren Einordnung verschiedener Mediationsarten, insbesondere vor dem interkulturellen Kontext der Mediation, wurde dieses Modell von Alexander weiterentwickelt.<sup>44</sup> Es geht ebenfalls von zwei Gleitskalen aus: der Interventionsdimension und der Interaktionsdimension. Innerhalb dieses Modells werden sechs Mediationsmodelle identifiziert.

Abbildung 3 – Metamodell nach Alexander, 2015, S. 306.



<sup>44</sup> Alexander, Nadja: The Mediation Meta-Model, S. 97 ff.



Alexander macht durch ihre Bezeichnung bereits deutlich, wie sie die traditionellen Mediationsformen einordnet. In ihrem Modell sind die Weisenratsmediation und die traditionsbasierte Mediation dialogorientiert und haben einen direktiven Mediator. Demgegenüber können die akademischen westlichen Formen zwar ebenso dialogorientiert sein, aber der Mediator wird hier eher „herauslockend“ tätig. Überträgt man dies auf Riskins Modell, so wären traditionelle Formen als weite und lenkende Mediation einzuordnen.

Eine eindeutige Abgrenzung nach diesen Modellen ist nicht möglich, vor allem da die Arbeit als Mediator stark von den jeweiligen Persönlichkeiten und Stilfragen geprägt ist. Zudem verschwimmen die einzelnen Handlungen des Mediators im Laufe eines Verfahrens. Jeder Mediationsprozess ist daher ein Hybrid, bei dem an einzelnen Punkten unterschiedliche Vorgehensweisen geboten sind. Dennoch erlauben die Modelle eine Abgrenzung anhand von Indizien. Ein westlicher Mediator beschränkt sich eher selbst und überträgt Verantwortung auf die Parteien, während bei anderen Mediationsformen eine direktive Problemorientierung im Mittelpunkt steht. Weiterhin ist es als westlich einzuordnen, wenn der Konflikt nicht im Rahmen eines Gesamtgebildes betrachtet wird, jedenfalls nicht bis hin zu einer gruppendynamischen bzw. gesellschaftlichen Dimension, und daher sehr zielorientiert mit Blick auf ein bestimmtes Problem gearbeitet wird.

Westliche Ansätze legen den Mediatoren daher auch Regeln auf. Dazu gehören bestimmte Prinzipien wie Allparteilichkeit<sup>45</sup>, Neutralität und Objektivität, die ebenfalls das Resultat eines individualistischen Weltbildes sind. Der Mediator ergreift nicht Partei und ist empathische Stütze für alle Beteiligten. Jeder ist gleich viel wert. Der Mediator gibt vor allen Dingen den Parteien Raum und hält sich zurück. Berücksichtigt werden allenfalls noch die Interessen naher Angehöriger.<sup>46</sup>

Gerade in einem traditionellen Kontext kann die Auswahl eines Mediators von diesen Kriterien abweichen. Personen, die hier als Mediatoren auserkoren werden,

---

<sup>45</sup> Hagel, Ulrich: MediationsG – Handkommentar, § 1, Rn. 23.

<sup>46</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 311.

sollen mitunter spezifisches Wissen einbringen.<sup>47</sup> Sie sollen dabei zum Vorteil einer Gemeinschaft, etwa eines Stammes oder einer Kirchengemeinde, agieren. Einzelinteressen finden nur nachrangige Berücksichtigung. Im Gegensatz zum Individualismus des Westens geht es hier um das Lebenskonzept des Kollektivismus.<sup>48</sup> Der Konflikt beeinflusst nicht nur die Parteien, sondern die sie umgebenden menschlichen Gemeinschaften, in denen sie leben und arbeiten.<sup>49</sup> Der Mediator selbst wird aktiv. Gerade aufgrund seines hohen Status fällt die Wahl zur Führung einer Mediation auf ihn. Seine Meinung wird geschätzt und respektiert.<sup>50</sup> Bei seiner Arbeit wird er die Elemente, die den Kollektivismus betonen, heranziehen; dazu können auch Gruppendruck<sup>51</sup> oder das Ansprechen von harmonischen<sup>52</sup> Beziehungen gehören.

Universellen Anklang finden dagegen Werte wie Vertrauen, Weisheit, Glaubwürdigkeit und Ehrenhaftigkeit.<sup>53</sup>

### **5.1.3. Weitere Ansätze zur Unterscheidung**

Eine weitere verkürzende Beschreibung hebt darauf ab, dass auf der einen Seite die westliche Mediationstradition steht, die ihren Ursprung nicht in einem gemeinschaftlichen Bedürfnis hat, sondern eine vergeistigte Form der Vorteilsgewinnung ist. Das Verfahren basiert auf kognitiven, wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Auf der anderen Seite finden sich ältere, tradierte Formen, die ihre Wurzeln im kollektiven, gesellschaftlichen Erbe der Menschheit haben. Sie sind formfreier, intuitiver und lassen dem Mediator mehr Raum nicht nur das Verfahren zu leiten, sondern ein Teil der Konfliktbearbeitung zu werden. Das Verfahren selbst ist nicht

---

<sup>47</sup> Meierding, Nina: *Mediation: Staying Culturally Relevant in a Multicultural World*, S. 1 f.

<sup>48</sup> Ebd., S. 2.

<sup>49</sup> Am Beispiel malaiischer Mediation: Lee, Joel; Hwee, Teh: *An Asian Perspective on Mediation*, S. 11.

<sup>50</sup> Alexander, Nadja: *Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen*, S. 311.

<sup>51</sup> Meierding, Nina: *Mediation: Staying Culturally Relevant in a Multicultural World*, S. 2.

<sup>52</sup> Vor allen Dingen in Teilen Asiens.

<sup>53</sup> Schaaeren, Rolf: *Hinter den Kulissen der Mediation*, S. 130; Duss-von Werdt, Joseph: *Hinter den Kulissen der Mediation*, S. 50; Lee, Joel; Hwee, Teh: *An Asian Perspective on Mediation*, S. 10.

standardisiert oder akademisch durchdacht, es basiert auf Erfahrung und folgt Notwendigkeiten. Dabei steht es insgesamt eher im Hintergrund<sup>54</sup>, denn bedeutender als der Prozess ist die Person, die ihn führt. Ferner zeigt sich neben der kollektiven Weltsicht ein gesamtheitliches Harmoniebedürfnis<sup>55</sup>, das aus verschiedenen kulturellen Traditionen erwachsen kann. Die Mediation dient dann der Wiederherstellung von Harmonie im Sinne einer sozialen Stärkung der Gemeinschaft, die vom Konflikt betroffen ist. Ziel kann dabei auch der Erhalt des Status quo sein.<sup>56</sup>

Ein Schlüsselmerkmal ist in jedem Fall die Rolle des Mediators. In den westlichen Ansätzen dienen am eigentlichen Konflikt Unbeteiligte als neutrale Drittparteien. In anderen Formen der Mediation wirken Mediatoren als aktive Mittler. Sie rekrutieren sich häufig aus dem Umfeld des Konfliktes und nehmen sich selbst als Teil der betroffenen Gemeinschaft wahr. Verwendet wird hier auch die Bezeichnung Outsider- und Insider-Mediatoren<sup>57</sup>, um die beiden Herangehensweisen zu beschreiben.

#### 5.1.4. Begriff der Modernität

Der Begriff „modern“ begegnet jedem, der sich mit der westlichen Form der Mediation in irgendeiner Form intellektuell beschäftigt, immer wieder. Verschiedene Bücher und Zeitschriftenartikel<sup>58</sup> versuchen, sich mit ihm den Anstrich von etwas Neuem zu geben, in der Regel jedoch, ohne zu beschreiben, was damit gemeint sein soll. Auch unzählige Praktiker bewerben ihre Art der Mediation mit dem Attribut „modern“. Vorliegend wird mit diesem hingegen vor allen Dingen die Abgrenzung zu althergebrachten Mediationsformen unterstrichen. Ähnlich wie bei dem Begriff „westlich“, der vornehmlich eine Unterscheidung aufgrund von Werten und Rollenverständnissen ermöglicht, geht es bei dem Begriff „modern“ darum, die gegenwärtige Form von älteren Techniken abzugrenzen. Moderne Mediation bezeichnet demnach die in den letzten Jahrzehnten aufgekommene Variante

<sup>54</sup> Antaki, Nabil N.: Cultural Diversity and ADR Practices in the World, S. 270.

<sup>55</sup> Baruch Bush, Robert A.; Folger, Joseph P.: The Promise of Mediation: S. 236–248.

<sup>56</sup> Della Noce, Dorothy J.; Baruch Bush, Robert A.; Folger, Joseph P.: Clarifying the Theoretical Underpinnings of Mediation: Implications for Practice and Policy, S. 48.

<sup>57</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 308.

<sup>58</sup> So z. B. Alexander, Nadja: What's law got to do with it? mit dem Untertitel: Mapping modern Mediation Movements.

der Mediation und die dazugehörigen Neuerungen und Weiterentwicklungen. Mitgemeint ist zudem die Entstehung verschiedener Arbeitsfelder und die damit einhergehende Spezialisierung in verschiedenen Lebensbereichen. Eingeschlossen ist außerdem die Verknüpfung der Mediation mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen anderer Fachrichtungen wie der Rechtswissenschaft, der Sozial- und Kommunikationswissenschaften und der Psychologie sowie ihre stetige Weiterentwicklung. Eine klare Trennlinie zwischen den Begriffen „modern“ und „westlich“ lässt sich nicht ziehen. Bei Beschreibungen werden die Begriffe meist synonym gebraucht.<sup>59</sup>

## **5.2. Der Kulturbegriff und Einflüsse auf die Mediation**

„Die bedeutendsten Unterschiede zwischen den Menschen basieren auf individualistischen und kollektivistischen Mentalitäten. Diese Trennung geht tiefer als alle anderen. Zeigen Sie einem Amerikaner ein Bild von einem Aquarium voller Fische und bitten Sie ihn, es zu beschreiben, so wird dieser den größten Fisch zum Inhalt seiner Darstellung machen. Bitten Sie aber einen Chinesen, so wird dieser erklären, wie die Fische zusammen im Wasser schwimmen.

Bei einem anderen Experiment zeigte man Bilder von Kühen, Hühnern und Heu. Die Aufgabe bestand darin, zusammengehörige Gruppen zu bilden. Amerikaner wählten in der Regel die beiden Tiere als Zuordnungsgruppe, während die meisten angesprochenen Asiaten Kuh und Heu zusammenbrachten, da die Kuh vom Heu abhängig sei. In vielen Experimenten wurde das zugrundeliegende Muster bestätigt: Amerikaner sehen Individuen und bilden Kategorien, während Chinesen und andere Asiaten Zusammenhänge und Beziehungen hervorheben.“<sup>60</sup>

Die Welt lässt sich nach vielen Gesichtspunkten ordnen. Wir können sie einteilen in arm und reich, trocken und feucht, demokratisch oder autokratisch und in viele weitere Kategorien. Eine der schwierigsten Einordnungen ist aber wohl die nach

<sup>59</sup> Siehe z. B. bei Bühring-Uhle, Christian: Arbitration and Mediation in International Business, S. 177.

<sup>60</sup> Frei übersetzt nach: Brooks, David: Harmony and the Dream, The New York Times, 11.08.2008. Er bezieht sich in dem Text auf Experimente des Psychologen Richard Nisbett: „The Geography of Thought: How Asians and Westerners Think Differently ... and Why“, Free Press, 2003.

der Kultur, nicht nur, weil der Begriff schon schwer zu fassen ist, sondern auch, weil er extrem vielfältig verstanden werden kann. Von Jugendkultur über Multi-Kulti bis hin zu szenetypischen Milieus wird so ziemlich jede Form der Lebenswelt mit der Bezeichnung „Kultur“ versehen. Dazu gesellt sich die alltagssprachliche Wertigkeit, die mit der Verwendung des Wortes einhergeht. Kultur, das sind Opern und Museen, gute Musik und französisches Essen, und wer gegen bestimmte Spielregeln des Zusammenlebens verstößt, ist schnell „kulturlos“.<sup>61</sup> Vielen Menschen ist dabei gar nicht bewusst, dass sie in einem spezifischen kulturellen Gebilde leben, das die individuellen Werte und Normen bestimmt. Diese Erkenntnis bleibt häufig genug so lange unsichtbar, bis es zur Begegnung mit anderen Kulturen kommt, die die Unterschiede zutage treten lassen.<sup>62</sup>

Auf der ganzen Welt gibt es eine riesige Zahl an Kulturen. Der hier verwendete Plural lässt bereits vermuten, dass nicht alle Menschen nur einer Kultur, einer Art Menschheitskultur, angehören. Stattdessen sind Kulturen zivilisatorische Zuschreibungen, die es ermöglichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede darzustellen. Sie bestehen dabei nicht nebeneinander, sondern überlappen sich und verschwimmen. Weiterhin sind sie weder statisch noch absolut dynamisch. Sie verändern sich, erfinden sich neu, nähern sich an oder driften auseinander. Eine grobe Definition könnte den Begriff als eine innere Einheit von Regeln, Handlungen und Denkweisen, die sich auf praktisch alle Lebensbereiche auswirkt, beschreiben.<sup>63</sup>

Kultur kann eng und weit aufgefasst werden, etwa von der berlinerischen Lebensart über die deutsche Leitkultur zur gesamteuropäischen Identität bis hin zum westlichen Kulturkreis. Diese Identifikationszuschreibungen ermöglichen es dem einzelnen Menschen, sich zugehörig zu fühlen und sich jeweils mit gruppenspezifischen Merkmalen zu identifizieren. Die Summe an Bindungen zu solchen unterschiedlichen Gruppen (Ethnie, Nation, regionale Herkunft, Geschlecht, Berufsstand etc.) formen einen Teil der Individualität der menschlichen Persönlichkeit.<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> Knapp, Peter; Novak, Andreas: Die Bedeutung der Kultur in der Mediation, ZKM 4/2004, S. 4.

<sup>62</sup> Gelfand, Michelle J.; Brett, Jeanne M., *The Handbook of Negotiation and Culture*, S. 418.

<sup>63</sup> Wimmer, Franz Martin: *Interkulturelle Philosophie*, S. 43–51.

<sup>64</sup> Knapp, Peter; Novak, Andreas: Die Bedeutung der Kultur in der Mediation, ZKM 4/2004, S. 5.

Je weiter der Begriff aufgefasst wird, desto unschärfer wird die Zuschreibung. Ein Dorf in Franken hat vermutlich mit einem Dorf in Ostfriesland nicht allzu viel gemein, dennoch teilen sie eine gesamtdeutsche Kultur, wie die Sprache oder gemeinsame historische Wurzeln, die sie wiederum von Dörfern in Spanien oder Rumänien unterscheiden. Verbunden werden diese Dörfer dann wieder durch eine gemeinsame europäische Prägung, die sie ihrerseits von zentralafrikanischen oder japanischen Dörfern unterscheidbar macht.<sup>65</sup>

Die Einteilung in große kulturelle Gebilde, wie westliche, asiatische, afrikanische, lateinamerikanische oder arabische Welt, ist der höchste kulturelle Zuschreibungspunkt. Man spricht hier auch von Zivilisationen.<sup>66</sup> Dabei gilt es zu beachten, dass jede einzelne dieser vermeintlichen Einheiten tatsächlich aus einer unbeschreiblichen Vielfalt an Kulturen und Traditionen besteht. Weder gibt es eine uniforme „asiatische Kultur“ noch eine einheitliche Form der traditionellen Mediation in Afrika. Die Zuschreibung ermöglicht es dennoch, allgemeine Wahrnehmungen zu transportieren und auch eine Vielzahl von Individuen in dem jeweiligen Kontext zu erreichen bzw. zu beschreiben. Die Kulturzuschreibung findet bei vielen Menschen auch nicht ausschließlich von außen statt, vielmehr fühlen sie sich selbst einer oder mehreren solchen kulturellen Gruppen zugehörig.

Freilich bedeutet dies im Umkehrschluss nicht, dass alle Personen, die zu einer bestimmten Kultur gehören, auch alle assoziierten Attribute teilen. Die Feststellung, alle Chinesen hingen dem Konzept des „Guanxi (chinesisch 關係 / 关系)“<sup>67</sup> an, besagt nicht, dass ein ethnischer Chinese, der möglicherweise in Kapstadt aufgewachsen ist und in London studiert hat, erst nach ausführlichen Beziehungspflegemaßnahmen, wie sie dieses Konzept beschreibt, zum Abschluss eines Vertrages bereit sein wird.

---

<sup>65</sup> Das Beispiel ist inspiriert durch den vieldiskutierten Artikel von: Huntington, Samuel P.: *The Clash of Civilisations?*, S. 23 f.

<sup>66</sup> Ebd., S. 24.

<sup>67</sup> Lee, Joel; Hwee, Teh: *An Asian Perspective on Mediation*, S. 46. Guanxi bezeichnet ein vielschichtiges Konzept, welches das Netzwerk persönlicher Beziehungen und Verpflichtungen darlegt, in dem Geschäfte abgeschlossen werden.

Kultur ist demgemäß eine zuordenbare Gruppenkonstruktion. Menschen verfügen über Individualität, während Gemeinschaften Kulturen zugeordnet werden. Eine Zusammenschau verschiedener Definitionen ergibt das folgende Bild des Kulturbegriffs.<sup>68</sup>

- a) Es handelt sich um sozial vermittelte Werte und Glaubenssätze einer Gemeinschaft, die die Wahrnehmung der Mitglieder und daher auch deren Verhalten beeinflussen.
- b) Kultur bezeichnet die charakteristische zu einer Gruppe gehörige Art und Weise, wie deren Angehörige den von Menschen gestalteten Teil ihrer Umwelt wahrnehmen.
- c) Sie meint zudem die kollektive Programmierung der Vorstellungswelt von Angehörigen einer Gruppe oder Kategorie, die eine Unterscheidungen mit Blick auf andere Gruppen oder Kategorien ermöglicht.

Mediation ist nichts anderes als eine Form der sozialen Interaktion. Für die Mediation bedeutet Kultur daher, dass Menschen ihre inneren Überzeugungen, Denkmuster, Werte und Prägungen in diese Form der Kommunikation mit einbringen.<sup>69</sup> Dieser Einfluss durchdringt dabei alle Phasen und Vorgänge, das Wie und Warum des Verhandeln, die gesteckten Ziele ebenso wie das Ergebnis. Die Kultur bestimmt mit, ob es um ein mehr an Ressourcen orientiertes Verfahren geht oder darum, eine Beziehung zu unterhalten. Sie bestimmt auch, was die Parteien im Verlauf des Interaktionsprozesses als angemessenes Verhalten bewerten.<sup>70</sup> Studien haben gezeigt, dass es zwischen den Kulturen erhebliche Unterschiede bei der Akzeptanz bestimmter Verhaltensregeln geben kann.<sup>71</sup> Konkrete Einflussfaktoren können dabei sein:<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup> Zusammenfassung nach: Lee, Joel; Hwee, Teh: *An Asian Perspective on Mediation*, S. 44-45.

<sup>69</sup> Knapp, Peter; Novak, Andreas: *Die Bedeutung der Kultur in der Mediation*, ZKM 4/2004, S. 5.

<sup>70</sup> Adair, Wendi Lyn; Brett, Jeanne M., *The Handbook of Negotiation and Culture*, S. 158.

<sup>71</sup> Mit weiteren Nachweisen: Brett, Jeanne M.: *Culture and Negotiation*, S. 103.

<sup>72</sup> Nach dem Modell von: Hofstede, Geert: *Dimensionalizing Cultures: The Hofstede Model in Context*, S. 8.

- a) der Umgang mit Machtungleichgewichten  
Menschen in Gesellschaften mit hohen akzeptierten Machtgefällen können sich gut mit hierarchischen Strukturen und Respektspersonen abfinden. Bei geringen Unterschieden wird Autorität geteilt und flache Strukturen sind erwünscht.<sup>73</sup>
- b) die Vermeidung von Unwägbarkeiten  
Gesellschaften mit starker Abneigung gegen Unsicherheiten tendieren zu ausführlichen Regelwerken, um Unsicherheitsfaktoren abzuwenden. Sie sind wenig risikobereit. Die gegensätzliche Haltung ist durch eine Bereitschaft zur Veränderung und eine höhere Risikobereitschaft charakterisiert.<sup>74</sup>
- c) ein vorherrschender Individualismus / Kollektivismus  
Bei Individualisten stehen die eigenen Interessen im Vordergrund. Sie bestehen auf eigene Rechte. Bei einer kollektiven Grundorientierung spielen Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft eine größere Rolle.<sup>75</sup>
- d) das männliche oder das weibliche Prinzip  
Als männliches Prinzip wird angesehen, was traditionelle Geschlechterrollen hervorhebt. Es geht nicht zuletzt um Macht und Kontrolle bei der Durchsetzung der Interessen. Als weiblich gelten hingegen geringe Differenzierungen zwischen den Geschlechtern und die Tendenz zu Beziehungspflege und Zusammenarbeit.<sup>76</sup>
- e) kurzfristige Zielorientierung oder Langzeitplanung  
Kulturen, die langfristige Erfolge bevorzugen, sind häufig traditionell und planen in die Zukunft, während es in nicht traditionellen Kulturen um den

---

<sup>73</sup> Lee, Joel; Hwee, Teh: *An Asian Perspective on Mediation*, S. 49.

<sup>74</sup> Ebd., S. 50.

<sup>75</sup> Ebd., S. 49.

<sup>76</sup> Ebd., S. 50.



kurzfristigen Erfolg geht. Menschen aus letzteren sind offener für Veränderungen.<sup>77</sup>

- f) Konsumverlangen oder Zurückhaltung  
Diese Kategorie ist im Modell relativ neu.<sup>78</sup> Dabei geht es ebenfalls um zu berücksichtigende Faktoren hinsichtlich der Interessen. Bei hoher Konsumorientierung legen die Menschen viel Wert auf Spaß und Vergnügen.

Ähnlich, aber mit weniger Kategorien beschreibt Brett für Verhandlungen und Mediationen relevante kulturelle Prägungen.<sup>79</sup> Sie benennt auch Individualismus/Kollektivismus sowie Egalitarismus/hierarchische Strukturen. Diese Elemente decken sich insoweit mit den unter a) und c) beschriebenen Modellkategorien von Hofstede. Als Erweiterung ist allerdings die Einordnung in „direkte und indirekte Kommunikation“<sup>80</sup> zu betrachten.

- g) direkte und indirekte Kommunikation  
In diesem Unterpunkt geht es darum, wie die Angehörigen einer Kultur ihre Botschaften transportieren. Bei direkter Kommunikation wird direkt gesagt, was gewollt wird oder wie die Dinge gesehen werden. Hier gibt es einen Zusammenhang mit starker Lösungs- und Handlungsorientierung. Bei indirekten Kommunikationsformen ist dagegen mitunter der gesamte Kontext zu lesen. Auf das Gewünschte muss aus einem Gesamtzusammenhang geschlossen werden.<sup>81</sup>

In diesen Kontext lassen sich auch die Studien von Robert B. Kaplan einordnen.<sup>82</sup> Er arbeitete heraus, dass Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, auch unterschiedliche Denkmuster an den Tag legen. Hierbei liegt eine Parallele zu dem

---

<sup>77</sup> Ebd., S. 50.

<sup>78</sup> 2010 wurde sie hinzugefügt. Hofstede, Geert: *Dimensionalizing Cultures: The Hofstede Model in Context*, S. 15. Kritisch zu Hofstede z.B.: McSweeney, Brendan: *Hofstede's Model of National Cultural Differences and their Consequences: A Triumph of Faith - a Failure of Analysis*

<sup>79</sup> Brett, Jeanne M.: *Culture and Negotiation*, S. 99–101.

<sup>80</sup> Ebd., S. 101.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Kaplan, Robert B.: *Cultural thought patterns in intercultural education*, S. 11–25.

eben Gesagten nahe. Je indirekter die Sprache und mithin das Denken, desto indirekter auch die bevorzugte Form der Kommunikation.

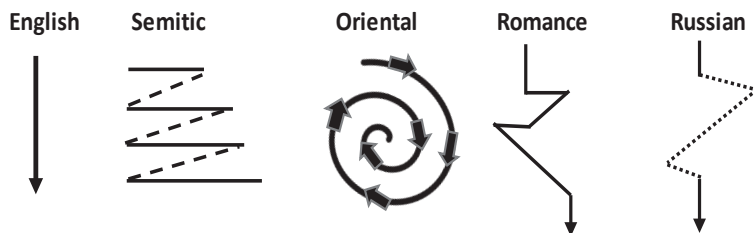


Abbildung 4 – Graphische Darstellung von Denkprozessen in verschiedenen Sprachfamilien nach Kaplan, Augsburg, 1992, S. 34.

### 5.3. Die Zusammenstellung der „Reiseroute“

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Berg und Wald und Strom und Feld.  
Die Trägen, die zu Hause liegen,  
Erquicket nicht das Morgenrot,  
Sie wissen nur vom Kinderwiegen,  
Von Sorgen, Last und Not um Brot.“<sup>83</sup>

Es ist davon auszugehen, dass sich traditionelle Formen der Mediation in vielen Teilen der Welt unabhängig voneinander konserviert haben. Nachweislich finden lassen sie sich in Teilen Asiens, auf den pazifischen Inseln, in Afrika sowie im Nahen Osten und in den arabischen Ländern.<sup>84</sup> Diese Formen traditioneller Medi-

<sup>83</sup> Joseph von Eichendorff. Aus dem Leben eines Taugenichts, S. 7.

<sup>84</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 308.

ation sind jeweils von den gegebenen Kulturen geprägt. Eine Einteilung nach Kontinenten oder Ländern ist aber aufgrund der vielen Unterschiede kaum möglich oder sinnvoll. Beispielsweise gibt es allein in Afrika mindestens 5.000 verschiedene ethnische Gruppen in 54 Ländern mit jeweils unterschiedlichen Glaubens- und Wertesystemen.<sup>85</sup>

Für eine „Rundreise um die Erde“, um verschiedene traditionelle Konfliktlösungsverfahren zu erkunden, gibt es daher keine unmittelbar zwingende oder logische Reihenfolge. Erst recht liegt in der vorgenommenen Anordnung keine Darstellung einer Wertigkeit.

Vorliegend wird anhand gemeinhin anerkannter zivilisatorisch-kultureller Gruppen sortiert. Die Regionen, Stämme oder Länder, die dabei im Speziellen beleuchtet werden, sind entweder für unsere Fragestellung von besonderem Interesse oder haben einen herausragenden Stellenwert aufgrund ihrer Größe oder Bedeutung in der entsprechenden Weltgegend. Dies trifft z. B. auf China mit seinen knapp 1,4 Mrd. Einwohnern zu oder auch für den arabischen, überwiegend muslimisch geprägten Raum mit ca. 350 Mio. Menschen, der aufgrund seiner Nähe zu und der vielfachen Migration nach Europa sicherlich eine besondere Bedeutung für die europäische Mediation haben wird. Leider ist es in diesem Rahmen nicht möglich, sämtliche Volksgruppen, Kulturen oder traditionellen Konfliktlösungsszenarien vorzustellen und einzuordnen. Insbesondere der amerikanische Kontinent verdient sicherlich eine eigene Betrachtung. Dennoch sollen einige interessante und beispielhafte Einblicke ermöglicht werden.

#### 5.4. Mediation auf dem afrikanischen Kontinent

„Every morning in Africa, a gazelle wakes up, it knows it must outrun the fastest lion or it will be killed. Every morning in Africa, a lion wakes up. It knows it must run faster than the slowest gazelle, or it will starve. It doesn't matter whether you're the lion or a gazelle – when the sun comes up, you'd better be running.“<sup>86</sup>

<sup>85</sup> Murithi, Tim; Murphy Ives, Paula: Under the Acacia, S. 79.

<sup>86</sup> Afrikanisches Sprichwort, Ursprung unbekannt, aber verschiedentlich auf Motivationsplakaten und in Büchern zu finden.

In afrikanischen Gemeinschaften, Stämmen und Familien gibt es eine immer wiederkehrende Konstante: Die Menschen sind zum Teil tief verwurzelt in ihren kulturellen Ursprüngen. Die Verbindungen zu den Familien und den Gemeinschaftsstrukturen bilden ein dichtes Netzwerk, das aufrechterhalten, gepflegt und stetig ausgebaut wird.<sup>87</sup> Dieses typische Muster findet sich auch in den Konfliktlösungsstrategien immer wieder. Aus ihm folgt, dass häufig Respektspersonen der jeweiligen Gruppe Mediationsaufgaben zufallen. Ein Ältester, ein Ältestenrat, ein Häuptling oder König übernehmen die Rolle der dritten Partei. Dabei üben sie eine starke integrative Kraft auf der Basis von Achtung und Anerkennung der Führungsrolle aus.<sup>88</sup> Der Mediator macht sich für seine Arbeit dieses Verständnis von Bindungen zunutze. Er unterstreicht die Rolle von Harmonie, Ordnung und Gerechtigkeit für den Zusammenhalt der Gemeinschaft und appelliert so an das Verbindende. Den Beziehungen zwischen den Parteien wird eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie wird auf ihren ursprünglichen und gegenwärtigen Zustand abgeklopft, damit sie in Zukunft eine bessere sein kann.<sup>89</sup> Neben den direkten Beziehungen spielen auch indirekte eine Rolle, so z. B., wenn die Streitenden Gemeinsamkeiten haben, beide Viehhändler oder Musiker sind. Solche Verbindungen werden zur Verbesserung der Beziehung hervorgehoben. Der Mediator macht sich auch ggf. die spirituellen Überzeugungen wie die Furcht vor Zauberei und göttlicher Intervention zunutze.<sup>90</sup>

Während westliche Mediatoren nach den unmittelbaren Ursachen des Konflikts forschen, suchen viele traditionelle afrikanische Konfliktmittler zunächst im Geflecht der Beziehungen und des jeweiligen Standes in diesem Netzwerk nach Gründen für den Streit. Die Fragen können dabei für westliche Mediatoren ungewöhnlich klingen, wie z. B.: Wer bist du und wo kommst du her? Zu welcher Familie gehörst du? Wo bist du aufgewachsen? Was tust du gerne?<sup>91</sup> Dahinter steht der

---

<sup>87</sup> Brock-Utne, Birgit: *Indigenous conflict resolution in Africa*, S. 8; Murithi, Tim; Murphy Ives, Paula: *Under the Acacia*, S. 81.

<sup>88</sup> Brock-Utne, Birgit: *Indigenous conflict resolution in Africa*, S. 9; Murithi, Tim; Murphy Ives, Paula: *Under the Acacia*, S. 78.

<sup>89</sup> Brock-Utne, Birgit: *Indigenous conflict resolution in Africa*, S. 8.

<sup>90</sup> Ebd., S. 9.

<sup>91</sup> Ebd.; Chereji, Christian-Radu; Wratto Kings, Charles, *West Africa. A Comparative Study of Traditional Conflict Resolution Methods in Liberia and Ghana*, S. 10.

Wunsch, Hinweise auf die versteckten Konfliktursachen zu erhalten. Was verbindet und was unterscheidet die Medianten? Altersdifferenzen spielen möglicherweise genauso eine Rolle wie ein Machtgefälle. Mit der Ergründung dieser Faktoren lassen sich die Ziele des Vorgangs besser erreichen: die gestörte Beziehung zu reparieren, erlittenes Unrecht wiedergutzumachen und Gerechtigkeit herzustellen. Die Parteien sollen außerdem wieder voll in ihre Gesellschaft eingegliedert werden und somit auch das Funktionieren dieser Gemeinschaft gesichert werden.<sup>92</sup>

#### 5.4.1. Lekgotla in Südafrika und der Ubuntu-Effekt

Das neue Südafrika besteht aus den unterschiedlichsten und vielfältigsten kulturellen Einflüssen. Neben den europäischen gibt es indische und muslimische Bevölkerungsteile. Dazu gesellen sich afrikanische Traditionen und eine inzwischen selbstständige Mischlingskultur. Im Einzelnen lassen sich die Aufgezählten selbst noch einmal ohne Schwierigkeiten in vielerlei Zugehörigkeiten aufteilen, wie man allein an den elf offiziellen Landessprachen ablesen kann. Aufgrund dieser kulturellen Vielfalt und auch der historischen Erfahrungen mit Spannungen zwischen diesen Kulturen verfügt Südafrika über eine reiche historisch und kulturell gewachsene Erfahrung mit ADR-Verfahren. Bereits die vorkolonialen Gemeinschaften kannten traditionelle Schlichtungshandlungen und Rituale. In der jüngeren Geschichte spielte vor allem die moderne, westliche Form der Mediation eine Rolle, so auch gerade im Transformationsprozess vom Apartheidstaat zur Regenbogen-Nation. Inzwischen hat die Mediation einen festen Platz im Rechtssystem Südafrikas eingenommen. Mehr als 50 verschiedene Gesetze und Rechtsakte nehmen Bezug auf die moderne Mediation als Verfahren. So gibt es z. B. Regeln für eine gerichtliche Mediation.<sup>93</sup> Daneben existiert noch immer die traditionelle südafrikanische Variante der Mediation, die von einer Art übergreifenden Lebensphilosophie begleitet wird – Ubuntu.

Bekanntheit dürfte der Begriff Ubuntu vor allen Dingen dadurch erlangt haben, dass ein kostenloses Computer-Betriebssystem diesen Namen trägt. Das Wort selbst findet sich jedoch auch in diversen afrikanischen Sprachen und hat dort verschiedene Bedeutungen, die aber stets auf einen sozialen Kontext verweisen. Tatsächlich bedeutet Ubuntu in der ruandischen Sprache Kirundi „Würde“, aber auch

<sup>92</sup> Brock-Utne, Birgit: *Indigenous conflict resolution in Africa*, S. 9.

<sup>93</sup> Zusammenfassung bei: de la Harpe, Stephen in: *Mediation in SA, quo vadis?*

„gratis“. Die Xhosas kennen das Sprichwort: „Ubuntu ungamntu ngabanye abantu“, was so viel bedeutet wie: Ein Mensch ist ein Mensch durch die anderen Menschen. In Zulu sagt man dagegen „Umuntu ngumuntu ngabanye“, was sich übersetzen lässt mit: Ich bin ein Mensch, da ich dazugehöre, mitmache und teile.<sup>94</sup> Weitere Bedeutungen in anderen afrikanischen Sprachen sind Menschlichkeit, Nächstenliebe und Gemeinsinn.

Dass der Begriff innerhalb dieser Kulturen immer wieder in ähnlicher Weise Verwendung findet, liegt nicht nur an sprachlichen Verwandtschaften. Tatsächlich verbirgt sich dahinter ein übergreifendes afrikanisches Kulturkonzept, eine Lebensphilosophie. Darin geht es um eine gemeinsame Erfahrung oder auch das Bewusstsein, selbst Teil eines Ganzen zu sein. Dazu gehört es auch, sich mit wechselseitigem Respekt zu begegnen und nach einer harmonischen und friedlichen Gesellschaft zu streben. Mit diesem Prinzip geht einher, die politischen und gemeinschaftlichen Belange „unter der Akazie“ zu regeln – worunter auch der Umgang mit Konflikten fällt.<sup>95</sup> Durch dieses gemeinsame Bewusstsein ergibt sich kulturell eine Tendenz, Konflikte in einem mediativen Rahmen auszuräumen. Kommt es also zu einem Streit, wird ein Forum namens „Lekgotla“<sup>96</sup> eröffnet, wobei man sich sinnbildlich unter einem Baum zusammensetzt. Solche Treffen werden dann von ranghohen Gemeindemitgliedern oder den Stammesältesten geleitet, die anfänglich auf die gemeinsamen Werte des Ubuntu verweisen und somit die Bedeutung von Aussöhnung und Eintracht unterstreichen. Am Prozess selbst darf sich dann jedes Gemeinschaftsmitglied beteiligen, sei es mit Fragen oder auch Lösungsvorschlägen. Am Ende machen die Ältesten bzw. Vorsitzenden Vorschläge, wie der Zusammenhalt der Gemeinschaft am besten gesichert werden kann. Daran orientieren sich schließlich die Streitenden bei ihrer Lösung regelmäßig.<sup>97</sup>

Aber nicht nur für die Angehörigen traditioneller afrikanischer Kulturen ist Ubuntu von Bedeutung. Das südafrikanische Verfassungsgericht hat Ubuntu in zahlreichen

---

<sup>94</sup> Murithi, Tim; Murphy Ives, Paula: *Under the Acacia*, S. 79.

<sup>95</sup> Ebd., S. 79 f.

<sup>96</sup> Unterschiedliche Bedeutungen wie Geschäftstreffen, aber auch Gerichtssitzung.

<sup>97</sup> Murithi, Tim; Murphy Ives, Paula: *Under the Acacia*, S. 79.

Entscheidungen zu einem Verfassungswert erhoben<sup>98</sup> und bezieht ihn regelmäßig bei der Auslegung von Gesetzen und bei Entscheidungen mit ein. Vor allem bei sensiblen interkulturellen Urteilen zu Themen, die sich mit den Folgen der Apartheid auseinandersetzen (aber bei weitem nicht nur), findet Ubuntu Anwendung. In einer Entscheidung zu dem Thema Volksverhetzung<sup>99</sup> führte der Richter Folgendes aus:

„Ubuntu ist als eine bedeutende Quelle des Rechts anerkannt, soweit es um angespannte oder zerstörte Beziehungen zwischen Personen oder Gemeinschaften geht. Es dient dabei als Hilfe, um Lösungen zu finden, die von allen Beteiligten gemeinsam akzeptiert werden. Ubuntu ist ein Konzept, das einen Übergang von einem Rechtsstreit in eine Mediation oder eine Aussöhnung ermöglicht.“<sup>100</sup>

Das Prinzip Ubuntu sorgt dafür, dass letztlich auch die westliche Variante der Mediation kulturübergreifend eine große Akzeptanz findet und immer weiter im südafrikanischen Recht verankert wird. An diesem Beispiel zeigt sich aber auch, dass die Annahme größerer kultureller Vielfalt ein Gewinn für die westliche Mediation sein könnte. Je nach kultureller Prägung der Parteien und deren Konfliktdynamik kann dies eine Veränderung der Sicht auf den Konflikt und dessen Ursachen bewirken und erweitert zudem den Werkzeugkasten des Mediators. Allerdings macht ein ganzheitliches Konzept wie Ubuntu eine Mediation auch kompliziert. Um nicht zu einer Plattform für die Durchsetzung von Weltanschauungen zu verkommen, muss innerhalb eines solchen Systems sehr viel Wert auf eine gemeinsame Reflexion von Werten und Annahmen durch die Beteiligten gelegt werden.<sup>101</sup> Nur so lässt sich verhindern, dass der Verhaltenskodex der stärksten Partei oder des Mediators zum Imperativ des Prozesses wird.

---

<sup>98</sup> Zum Ubuntu-Anteil im südafrikanischen Recht mit vielen Einzelnachweisen: Malan, Koos: The suitability and unsuitability of ubuntu in constitutional law – inter-communal relations versus public office-bearing, S. 231–257.

<sup>99</sup> Diese Bezeichnung dient nur der Einordnung; die englische Bezeichnung lautete „hate speech“, was so viel bedeutet wie Hass- oder Hetzrede.

<sup>100</sup> Übersetzung des Autors nach: Afri-Forum and Another v Malema and Others, South Gauteng High Court, Urteil vom 12.09.2011, S. 10 ff. unter <http://www.saflii.org/za/cases/ZAEQC/2011/2.pdf> (letzter Zugriff: 22.07.2016).

<sup>101</sup> Alexander, Nadja: Vom Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 312.

#### **5.4.2. Die Dwanetoo in Ghana**

Ghana ist ein kleines Land im Westen Afrikas, das aber über eine vergleichsweise große Bevölkerung verfügt.<sup>102</sup> Die größte Volksgruppe ist die der Akaner, die über eine Form der Mediation verfügen, die sie Dwanetoo nennen.<sup>103</sup> Strukturell leben dort viele Stämme und Familien immer noch in einer stark hierarchischen Ordnung. Entlang dieser Hierarchie ist auch die traditionelle Konfliktlösung aufgebaut. Auf der Ebene der Gemeinden und Städte sind die Häuptlinge für eine Konflikt-schlichtung zuständig. Darunter gibt es jeweils weitere Verantwortliche bis auf die Ebene der kleinen Gemeinden und Familien. In der Gesellschaft ist die Mediation in einem Maße verankert, dass es dafür innerhalb der Gemeinden eigene Verantwortliche, die „Dwanetoo hene“, zu Deutsch Mediations-Häuptlinge, gibt.<sup>104</sup> Erwähnenswert ist dabei, dass auch Frauen als traditionelle Priesterinnen, Geisterbeschwörerinnen, Kräuterkundige und Hellseherinnen bei der Konfliktlösung eine wichtige Rolle spielen<sup>105</sup> und als Mediatorinnen agieren.

Die traditionelle Mediation und das traditionelle Recht sind eng miteinander verflochten. So kann ein Mediator beim zuständigen Häuptling anhängige Gerichtsverfahren an sich ziehen oder aber der Häuptling kann sie an einen solchen weitergeben.<sup>106</sup> Dieses ausgefeilte tradierte System dient zwei Zielen: Es soll proaktiv ein soziales, harmonisches und friedliches Miteinander ermöglichen und darüber hinaus reaktiv bereits aufgetretene Konflikte lösen.<sup>107</sup>

Das Wort „Dwanetoo“ lässt sich wörtlich als „zum Mediator gehen, damit dieser für einen intervenieren kann“ übersetzen. Ein praktischer Ablauf kann dabei wie folgt aussehen: Der Mediator geht zu einem Kläger/Geschädigten im Auftrag des Beklagten/Schädigers und gesteht in dessen Namen die Verantwortung bzw.

---

<sup>102</sup> 239.000 km<sup>2</sup>; ca. 26 Mio. Einwohner.

<sup>103</sup> Chereji, Christian-Radu; Wratto Kings, Charles, West Africa. A Comparative Study of Traditional Conflict Resolution Methods in Liberia and Ghana, S. 14.

<sup>104</sup> Osei-Hwedie, Kwaku; Rankopo, Morena J.: Indigenous Conflict Resolution in Africa: The Case of Ghana and Botswana, S. 38.

<sup>105</sup> Ebd., S. 40.

<sup>106</sup> Ebd., S. 41.

<sup>107</sup> Chereji, Christian-Radu; Wratto Kings, Charles, West Africa. A Comparative Study of Traditional Conflict Resolution Methods in Liberia and Ghana, S. 15.



Schuld an einer Handlung ein und bittet um Nachsicht und Milde. Durch diesen vermittelnden Vorgang soll einer Konflikteskalation vorgebeugt werden.<sup>108</sup> Weiterhin kann der Mediator auch bei strittigen Verhandlungen, bei denen es bspw. um Land, Vieh oder anderes Eigentum geht, eingesetzt werden. Die Varianten der Kommunikation zwischen den Beteiligten sind dabei vielfältig.<sup>109</sup> Eine der Spielarten kommt der westlichen Mediation am nächsten. Hier fungiert der Mediator im direkten Gespräch mit den Parteien als Streitmittler. In allen Formen des Gesprächs kann der Mediator Überzeugungstaktiken anwenden. Dazu gehören Diskussionen, Druck, Vorschläge, aber auch der Verweis auf gesellschaftliche Regeln und Gesetze.<sup>110</sup> Er spielt eine sehr aktive Rolle. Allerdings muss er bei der Erfüllung seiner Aufgabe beide Parteien im Blick haben. Seine Autorität speist sich nicht nur aus seiner hervorgehobenen Stellung in der Gemeinschaft, sondern auch aus einem gesellschaftlich verankerten Verständnis von Basisdemokratie. Nach einem solchen Prozess soll die Beziehung zwischen den Parteien besser sein als zuvor und die Lösung oder Entscheidung soll praktisch und weise sein.<sup>111</sup> Mediatoren müssen daher versuchen, diesen Anspruch zu erfüllen. Der Weg zu einem solchen guten Ende gilt als Wahrheitsfindungs- und Aussöhnungsprozess. Der soziale Friede wird durch die Offenlegung von Wahrheit und Schuld wiederhergestellt.

Konflikte haben bei den Akane auch eine spirituelle Dimension. Im Zuge der Mediation können daher für westliche Betrachter ungewohnte Dinge geschehen. Dazu gehören Geisteranrufungen, Beschwörungen, Flüche, Hexerei, Eide und die Verwendung von Fetischen und Schreinen. Teilweise sind zudem die Konfliktursachen in übernatürlichen Phänomenen begründet. So kann eine Partei glauben, sie sei verhext worden, und bittet daher um Auflösung der Verzauberung. Im Zuge von Mediationen ist es nicht ungewöhnlich, wenn symbolische und rituelle Handlungen vollführt werden. Dazu können Tieropferungen, das Übergeben von Geschenken oder die Anrufung der Ahnen gehören. Dies alles ist Folge einer kollektiven

---

<sup>108</sup> Osei-Hwedie, Kwaku; Rankopo, Morena J.: *Indigenous Conflict Resolution in Africa: The Case of Ghana and Botswana*, S. 41.

<sup>109</sup> Chereji, Christian-Radu; Wratto Kings, Charles, *West Africa. A Comparative Study of Traditional Conflict Resolution Methods in Liberia and Ghana*, S. 15.

<sup>110</sup> Osei-Hwedie, Kwaku; Rankopo, Morena J.: *Indigenous Conflict Resolution in Africa: The Case of Ghana and Botswana*, S. 41.

<sup>111</sup> Chereji, Christian-Radu; Wratto Kings, Charles, *West Africa. A Comparative Study of Traditional Conflict Resolution Methods in Liberia and Ghana*, S. 15.

Weltsicht, in der eine Versöhnung die Versöhnung aller Ebenen zu sein hat. Götter, Lebende und Geister ebenso wie Familienmitglieder und Nachbarn müssen miteinbezogen werden. Sie alle spielen als Teil der Gemeinschaft eine Rolle im Konflikt und verbinden die Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft.<sup>112</sup> Es ist daher unerlässlich, sie auch bei der Versöhnung zumindest spirituell miteinzu beziehen.

### **5.4.3. Mediation in der arabischen Welt**

Ganz wird der afrikanische Kontinent noch nicht verlassen. Es geht nunmehr in die arabische Welt<sup>113</sup>, die zum großen Teil in Nordafrika liegt. Auch hier handelt es sich um ein sehr heterogenes Gebilde, bei dem es aber trotz aller Unterschiede eine prägende Schnittmenge gibt, die den kulturellen Rahmen für das Wahrnehmen, Denken, Urteilen sowie Handeln setzt. Zunächst ist dies die bei allen Unterschiedlichkeiten einende Sprache, das moderne Arabisch. Darüber hinaus findet sich eine prägende kulturelle und religiöse Lebensordnung, die die meisten Bewohner dieses Teils der Erde eint: der Islam. Dazu kommen tradierte Rollenbilder, Ehrbegriffe, gemeinsame historische Erfahrungen und andere verbindende Elemente der Kultur im weitesten Sinne, vom Essen bis hin zu Kunst und Musik. Wenn hier also von der arabischen Welt gesprochen wird, dann ist damit neben der geographischen Komponente auch die kulturelle bezeichnet. Zu ihr gehören aber auch diejenigen Menschen, die sich selbst dieser kulturellen Erfahrungsgruppe zuordnen oder aber aufgrund von Abstammung und Erziehung eine entsprechende Prägung aufweisen.

---

<sup>112</sup> Ebd., S. 16.

<sup>113</sup> Ausführlich zur Situation in der „Arabischen Welt“: Arabische Welt, APuZ, 24, 2010.



Abbildung 5 – Naher Osten und Nordafrika – Arabische Welt [https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Arab\\_World\\_Green.svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arab_World_Green.svg)] (letzter Zugriff: 04.10.2018)

Aus der heutigen Sicht erscheint die arabische Welt nicht wie eine Region der Erde, aus der mediatives Gedankengut kommen könnte. Was wir täglich durch den Filter der Nachrichten über sie erfahren, ist bestimmt von Chaos, Terror und Krieg. Auch die kulturellen Spannungen mit den Millionen von arabischen Migranten, die inzwischen in der gesamten westlich geprägten Welt leben, bestimmen in Zeiten der Flüchtlingskrise unsere Wahrnehmung. Dazu kommen Vorstellungen von einem Islam, der sich nicht für alle mit den sogenannten westlichen Werten vereinbaren lässt. Nicht wenige Westler denken zuerst an Ehrenmorde, Terror, Frauenunterdrückung und archaische Strukturen, bevor ihnen das frühere Urlaubsparadies Ägypten und die legendäre Gastfreundschaft einfallen. Dabei sind auch die Menschen der arabischen Welt soziale Wesen, die in ihren Gemeinschaften versuchen, so gut wie möglich miteinander zu leben. Dazu gehören, wie überall, ganz gewöhnliche Dinge wie Nachbarschaftsstreitigkeiten um den kläffenden Hund oder den falsch gesetzten Gartenzaun. Geschäftliche Auseinandersetzungen oder Streit um Land- und Wasserrechte oder inner- wie interfamiliäre Konflikte sind es, die tatsächlich den Alltag auch der Menschen Arabiens bestimmen. Eines der traditionellen Verfahren zur Lösung solcher gewöhnlichen Konflikte heißt Sulh oder Sulha, ein anderes wird als Wasataah bezeichnet.

#### *5.4.3.1. Die Sulha*

Bei der Sulha (aus dem Wortstamm saluha/salaha, arab. für gerecht/Gerechtigkeit<sup>114</sup>) handelt es sich um ein strukturiertes Vermittlungs- und Mediationsverfahren. Im Falle eines Konfliktes leitet eine angesehene Persönlichkeit als Mediator oder eine Gruppe von Mediatoren (die „jaha“) durch einen Versöhnungsprozess. Hinterfragt werden dabei die Sichtweisen und Positionen der Parteien mit dem Ziel, einen Interessenausgleich zu erreichen. Dahinter steht die Idee von Aussöhnung und Ausgleich, ein mit dem Begriff „musalaha“ bezeichnetes Prinzip.<sup>115</sup> Nachdem die Parteien zusammengekommen sind und miteinander gesprochen haben, wird es einen Punkt geben, an dem eine Seite einen Vorschlag macht oder im Falle einer Schädigung eine Kompensation anbietet. Der anderen Seite stehen dann die Optionen zu, das Angebot zu bestätigen, weiterzuverhandeln oder es zurückzuweisen und Stillschweigen darüber zu bewahren. Wird es nicht bestätigt, gehen die Gespräche weiter. Eine Lösung zu finden ist dabei ein wichtiges Gebot, denn ein Scheitern würde auch das Ansehen des Mediators beschädigen oder künftige Konfliktlösungen erschweren, was zu vermeiden ist.<sup>116</sup>

Prozessual soll die Einigung in vier Schritten erreicht werden: Eingeständnis, Wiedergutmachung, Vergebung und Versöhnung. Nach den jeweiligen Schuldeingeständnissen ermittelt jede Seite ihre Schäden und Verluste, anschließend entschädigen sich die Parteien, um dann in einem finalen Schritt klare Bedingungen zur Beilegung des Konfliktes auszuhandeln und sich zu versöhnen. Neben der bloßen Entschädigung geht es im Kern dieser letzten Phase um Vergebung als Spiegelbild für die eingestandene Schuld.

---

<sup>114</sup> Fenz, Hendrik: SULH – Islamische Mediation, S. 5.

<sup>115</sup> Ebd., S. 5.

<sup>116</sup> Ebd., S. 6.

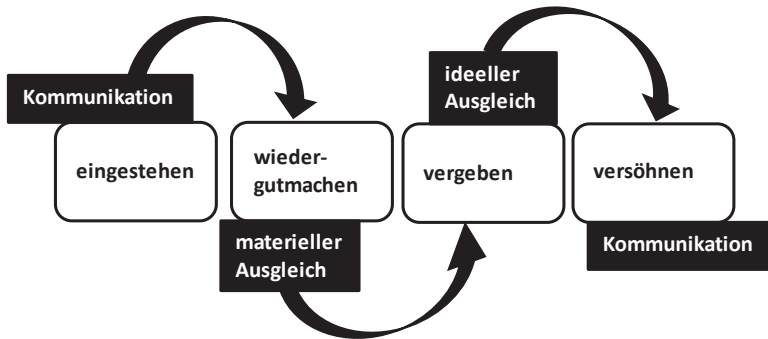


Abbildung 6 – Die vier Verfahrensschritte der Sulha nach Fenz, 2013, S. 6

Im Rahmen der Entschädigung soll auch Genugtuung für Werte erlangt werden, die im westlichen Kontext nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielen, so etwa für einen Gesichtverlust oder für Herabsetzungen von Ehre und Würde. Am Ende soll die gesamte durch den Konflikt gespaltene Gemeinschaft wieder versöhnt sein, Freundschaft an die Stelle von Feindschaft rücken. Das Ergebnis ist dabei zwar zunächst nicht rechtlich bindend. Es entsteht aber eine Ehrverpflichtung zur Einhaltung. Weiterhin wird der Versöhnungsprozess über die Mediation hinaus von rituellen Handlungen begleitet. Man trinkt zusammen bitteren Kaffee, besucht sich gegenseitig und isst gemeinsam Salz und Brot.<sup>117</sup> Unabdingbar ist auch, sich gegenseitig die Hände zu reichen.

Die Mediatoren haben die Aufgabe, den Parteien die Gesichtswahrung zu ermöglichen; sie dienen als Zeugen und wirken auf eine verbesserte Fortsetzung der Beziehungen hin. Sie ermöglichen und initiieren die Kommunikation zwischen den Parteien. In der Regel machen sie keine Vorschläge, diese kommen von den Parteien.

Die Ursprünge dieses Verfahrens reichen bis in die vorislamische Zeit zurück.<sup>118</sup> Es war bereits in der Entstehungszeit des Islams ein in den Gemeinschaften tief verwurzelt Element. So wurde es auch integraler Bestandteil der islamischen

<sup>117</sup> Fenz, Hendrik: *SULH – Islamische Mediation*, S. 6.

<sup>118</sup> Ebd. S. 5.

Kultur. Das Modell der Sulha findet universelle Anwendung. Von Familienstreitigkeiten über Gruppenkonflikte bis hin zu nationalen bzw. zwischenstaatlichen Konflikten wird sie herangezogen. Insgesamt hat sich auf diesem Fundament eine ausgeprägte islamische Schlichtungstradition entwickelt. Neben der Sulha lassen sich aus den religiösen Schriften noch zwei weitere Verfahren der Streitbeilegung herleiten. Dabei stehen Sulha und Wasataah der Mediation als Verfahren nahe, während Takhim eher einer Schlichtung durch einen Richter entspricht.<sup>119</sup>

Islamwissenschaftler finden im Text des Korans selbst eine Reihe von Nachweisen für Handlungsanweisungen im mediativen Sinne.<sup>120</sup> Beispielhaft dafür kann Sure 49, Vers 9 zitiert werden: „Wenn zwei gläubige Gruppen einander bekämpfen, sollt ihr sie versöhnen. Wenn eine davon die Versöhnung ablehnt und gegen die andere widerrechtliche Gewalt anwendet, so sollt ihr die gewalttätige Gruppe bekämpfen, bis sie zu Gottes Recht zurückfindet. Wenn sie zum Recht Gottes zurückgekehrt ist, so sollt ihr beide gerecht versöhnen. Und bleibt stets bei der Gerechtigkeit! Gott liebt die Gerechten.“ Aus diesen und weiteren Textstellen ergibt sich die religiöse Basis für ausgleichende Konfliktlösungen. Einzelne Islamwissenschaftler entnehmen ihnen sogar eine Empfehlung zur Mediation.

#### *5.4.3.2. Wasataah*

Auch dieser Prozess enthält Elemente, die sich mit der Mediation vergleichen lassen. Er bedeutet so viel wie „zwischen den Streitenden herlaufen“. Es ist ein nicht verbindliches Verfahren, bei dem sich ein Unbeteiligter in den Konflikt zwischen den Parteien einmischt. Dies kann auf eigenes Betreiben, aber auch auf Wunsch der Parteien geschehen. Die Aufgabe des unabhängigen Dritten ist es, eine für beide Seiten annehmbare Lösung zu finden. Im Unterschied zur westlichen Mediation darf er allerdings selbst Vorschläge unterbreiten.<sup>121</sup>

---

<sup>119</sup> Bouheraoua, Said: Foundations of Mediation in Islamic Law and its contemporary applications, S. 2.

<sup>120</sup> Ebd., S. 4.

<sup>121</sup> Ebd., S. 2.

## 5.5. Mediation in Asien

Allein die Größe des Kontinents und die Anzahl der auf ihm lebenden Menschen geben einen Hinweis darauf, wie sehr eine pauschale Aussage zu einer typisch asiatischen Kultur zum Scheitern verurteilt sein muss. Die unbeschreibliche Vielfalt an Wertvorstellungen, Lebensweisen und Traditionen macht es unmöglich, das eine, für alle geltende Prinzip zu ermitteln. Daher gibt es auch nicht die eine traditionelle asiatische Schule der Konfliktbewältigung.

Dennoch kann gerade für Außenstehende durchaus ein zwar verkürztes, aber nichtsdestoweniger von Ähnlichkeiten geprägtes Bild über Asien entstehen. Auch in politischen Zusammenhängen wurde diese Frage nach einer übergreifenden asiatischen Identität bereits diskutiert.<sup>122</sup> Die Hintergründe für diese Eindrücke liegen auf der Hand: Viele Staaten und Völker teilen eine lange gemeinsame Geschichte. Dabei gab es einen regen Austausch von Werten, Erfahrungen und Ideen, die viele der Gesellschaften auch heute noch prägen. Zum Teil sind die Gemeinsamkeiten Teil einer klischeehaften, aber nicht immer täuschenden Wahrnehmung durch Außenstehende, so etwa beim Bild vom stets lächelnden Asiaten.

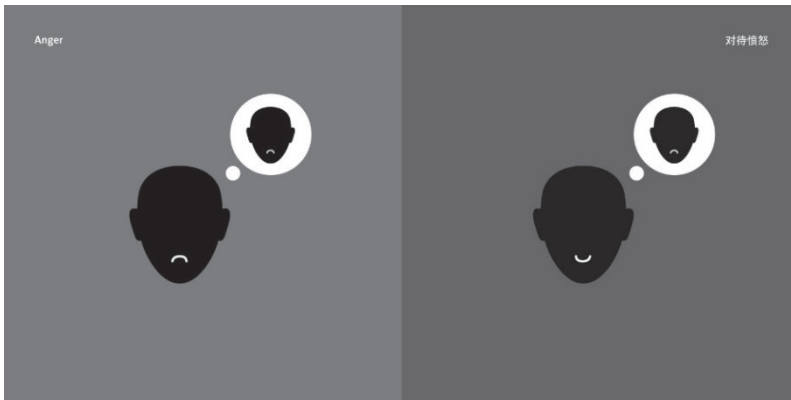


Abbildung 7 - Anger, Auszug aus dem Buch: Ost trifft West © Yang Liu, www.yan-gliudesign.com Hermann Schmidt Verlag, Mainz ISBN 978-3874397339

<sup>122</sup> Lee, Joel; Hwee, Teh: An Asian Perspective on Mediation, S. 53.

Aus diesen Überschneidungen ergibt sich zwar noch keine übergreifende asiatische Identität, aber zumindest lassen sich für die Mediation bestimmte wiederkehrende kulturelle Grundmuster extrahieren, die es zu beachten gilt. Sie ermöglichen es, ein allgemeines Bild der kulturellen Voraussetzungen von Mediationsverfahren in Teilen Asiens zu zeichnen. Diese Grundmuster sind:<sup>123</sup>

- a) Konfuzianismus
- b) kollektivistische Grundhaltung
- c) Bedeutung der Wahrung des Gesichts

### **5.5.1. Konfuzianismus**

Der Konfuzianismus als Lebensphilosophie spielt zwar in Indien so gut wie keine Rolle und ist damit bei einer beachtlichen Anzahl von Asiaten keine relevante Größe. Für viele andere Gesellschaften<sup>124</sup>, vor allem in Ostasien, stellen diese Lehre und ihre Werte aber immer noch eine wichtige, das Leben begleitende Weltanschauung dar.<sup>125</sup> Sie geht auf den Philosophen und Lehrmeister Konfuzius<sup>126</sup> zurück. Inhaltlich geht es darum, harmonisch mit seiner Umwelt zu leben. Kerntugenden sind daher Harmonie, Frieden und Versöhnung. Weiterhin gehören Loyalität, Weisheit und Ernsthaftigkeit<sup>127</sup> sowie die Ablehnung von Streit (auch im juristischen Sinne) dazu. Daraus ergeben sich für Mediationen bestimmte Konsequenzen, die es zu beachten gilt:<sup>128</sup>

- a) Das Gesellschaftsverständnis ist hierarchisch.
- b) Beziehungen zu anderen Menschen gelten als Quelle der eigenen Menschlichkeit und haben daher eine besondere Bedeutung; dies gilt auch im Konfliktfall.

---

<sup>123</sup> Ebd., S. 54; Izor, Sean: *Selling Mediation in the East*, S. 4.

<sup>124</sup> So u. a. in China, Vietnam, Japan, Taiwan, Singapur; vgl. Lee, Joel; Hwee, Teh: *An Asian Perspective on Mediation*, S. 55.

<sup>125</sup> Yang, Baoyun: *The relevance of Confucianism today*, S. 94 ff.

<sup>126</sup> 551–479 v. Chr.; Yang, Baoyun: *The relevance of Confucianism today*, S. 94.

<sup>127</sup> Kaufmann-Kohler, Gabrielle; Kun, Fan: *Integrating Mediation into Arbitration: Why It Works in China*, S. 480.

<sup>128</sup> Izor, Sean: *Selling Mediation in the East*, S. 4.



- c) Harmonie ist ein hohes gesellschaftliches Ziel, es steht über den eigenen Bedürfnissen; Opferbereitschaft auf dem Weg zur Harmonie wird erwartet.
- d) Kompromissbereitschaft, Nachgiebigkeit und mangelnde Bereitschaft zum Streit gelten als tugendhaft.

### 5.5.2. Kollektivistische Grundhaltung



Abbildung 8 - ME, Auszug aus dem Buch: Ost trifft West © Yang Liu, [www.yangliu-design.com](http://www.yangliu-design.com) Hermann Schmidt Verlag, Mainz ISBN 978-3874397339

Als Kollektivismus wird ein Verhaltensmuster bezeichnet, bei dem eine Person den Interessen einer Bezugsgruppe höhere Bedeutung beimisst als den eigenen.<sup>129</sup> Innerhalb kollektivistischer Gesellschaften werden Konflikte häufig als etwas Abnormales gesehen. Scham und Vermeidung kennzeichnen den Umgang mit Streit.<sup>130</sup> Der Erhalt langfristiger Beziehungen ist ein hohes Gut. Dies kann so weit gehen, dass in einem mediativen Kontext die unmittelbaren Konfliktgründe hinter dem Beziehungsaspekt zurücktreten, selbst wenn damit bspw. finanzielle Vorteile verlorenzugehen drohen. Die Wahrheit oder Fakten spielen unter Umständen nur noch eine untergeordnete Rolle. Wichtiger ist ein harmonisches äußeres Auftreten.<sup>131</sup>

<sup>129</sup> Lee, Joel; Hwee, Teh: An Asian Perspective on Mediation, S. 58.

<sup>130</sup> Ebd., S. 58.

<sup>131</sup> Izor, Sean: Selling Mediation in the East, S. 4–5.

### 5.5.3. Was es heißt, das Gesicht zu wahren

Welche Bedeutung es haben kann, das Gesicht zu wahren, wissen auch westliche Gesellschaften.<sup>132</sup> Es geht darum, als ehrenhaft und als respektabel im Lichte der eigenen Wertvorstellung zu gelten. Das asiatische Konzept geht aber darüber hinaus. Respektabilität bezieht sich nicht nur auf die Person selbst, sondern auch auf die jeweilige Familie oder Gruppe; im Umkehrschluss gilt dies auch im Falle des Gesichtsverlustes.<sup>133</sup> Aus diesem Grund bemühen sich viele Asiaten, nicht nur ihr eigenes Eهرانliegen zu bewahren, sondern aktiv dabei mitzuwirken, dass auch das Gegenüber das Gesicht nicht verliert.<sup>134</sup> Ein Element kann dabei sein, Konflikte zu vermeiden.

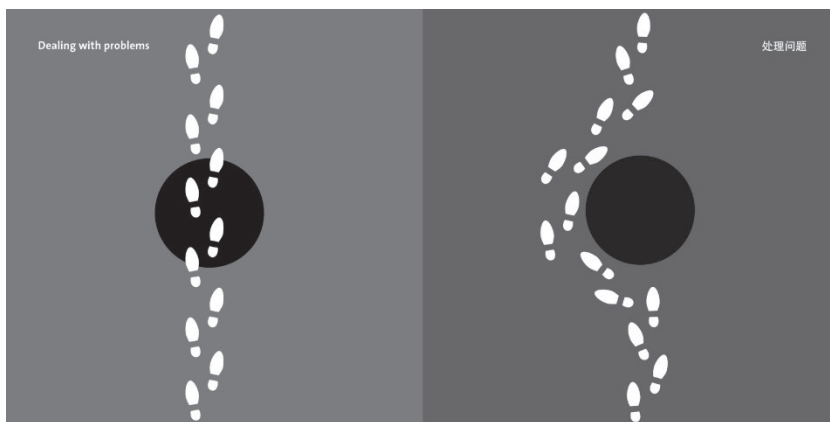


Abbildung 9 - Dealing with Problems, Auszug aus dem Buch: Ost trifft West © Yang Liu, [www.yangliudesign.com](http://www.yangliudesign.com) Hermann Schmidt Verlag, Mainz ISBN 978-3874397339

<sup>132</sup> Fisher, Roger; Ury, William: Getting to Yes, S. 28 f.

<sup>133</sup> Lee, Joel; Hwee, Teh: An Asian Perspective on Mediation, S. 60.

<sup>134</sup> Izor, Sean: Selling Mediation in the East, S. 5.

### 5.5.4. Mediation in China

In China wird die Mediation mit den Schriftzeichen „调解“ dargestellt. „调“ bedeutet „regulieren“ und „解“ „lösen“. Zusammengesetzt ergibt sich eine sinnge-  
mäßige Entsprechung von „Streitbeilegung durch ein Verfahren“.<sup>135</sup> Damit sind  
Schlichtungshandlungen aller Art beschrieben.

In weiten Teilen der chinesischen Gesellschaft sind Varianten von Mediationen  
fest verankert.<sup>136</sup> Sie reichen mindesten 3.000 Jahre zurück.<sup>137</sup> Die Tradition ist  
auch im neueren chinesischen Recht verwurzelt und beliebt.<sup>138</sup> Sogar in der chine-  
sischen Verfassung ist das Prinzip verankert. Dort heißt es in Art. 111: „Die Ein-  
wohner- und Dorfbewohnerkomitees richten Volksschlichtungsausschüsse<sup>139</sup>, [...] ein [...].“ Neben dem behördlichen Weg nutzen viele Chinesen auch spontane,  
nicht institutionalisierte Streitlösungen durch Familienangehörige, Freunde und  
Nachbarn.<sup>140</sup>

Die Verfestigung solcher Prozesse geht zu einem erheblichen Teil auf die konfu-  
zianische Zeit zurück. Der Konfuzianismus prägt die Menschen bis heute. Bis zum  
Ende des letzten chinesischen Kaiserreichs im Jahr 1911 sorgte der in der Philoso-  
phie des Konfuzianismus begründete Zwang zu äußerer Harmonie sowie ein erschwerter Zugang zu den Gerichten dafür, dass Formen der Mediation vor den Ge-  
richtsverfahren die häufigste Form der Streitbeilegung waren.<sup>141</sup> Dorfältesten und  
Vorstehern oblag dann die Aufgabe, Mediationen durchzuführen. Auch der Klan  
und die Dorfgemeinschaften wurden einbezogen. Bei Streitigkeiten mit Handels-

---

<sup>135</sup> Pißler, Knut B.: Mediation in China, ZChinR 2008, S. 307.

<sup>136</sup> Ebd., S. 311.

<sup>137</sup> Angeblich bis in die Zhou-Dynastie (1066–221 v. Chr.). Ebd., S. 307; Kaufmann-Kohler, Gabrielle; Kun, Fan: Integrating Mediation into Arbitration: Why It Works in China, S. 480.

<sup>138</sup> Bis in die Zeit nach dem „Großen Sprung nach vorn“ im Jahr 1957; während der „Großen Proletarische Kulturrevolution“ galten dann allerdings Parolen wie „Schlichtung verwischt den Klassenkampf“, nach 1978 wurde dies aber wieder geändert: Pißler, Knut B.: Mediation in China, ZChinR 2008, S. 310 ff.

<sup>139</sup> In der deutschen Übersetzung werden die genannten Schriftzeichen mit „Schlichtung“ übersetzt, im Engli-  
schen heißt es: „The residents and villagers committees establish sub-committees for people’s mediation“.

<sup>140</sup> Ebd., S. 311.

<sup>141</sup> Dafür sorgte schon die gerichtliche Organisation – die Gerichtssitze waren für die meisten Menschen  
schlicht zu weit weg, da sie ausschließlich in den Kreishauptstädten zu finden waren. Daneben gab es eine  
Reihe von weiteren Gründen wie Kosten etc. Ausführlich mit weiteren Nachweisen: Pißler, Knut B.: Media-  
tion in China, ZChinR 2008, S. 310.

oder Geschäftsbezug konnte man sich zudem an die jeweiligen Gilden wenden; die Prozesse wurden dort nach eigenen Regeln durchgeführt. Dafür, dass es eine Einigung gab, und für deren Befolgung sorgte wiederum das Prinzip des Gesichtverlusts. Den Parteien drohte bei Nichteinigung oder Nichteinhaltung der Verabredung Schande.

Inzwischen ist das Verfahren stark verrechtlicht und hat sich insofern sehr dem westlichen Modell angenähert.<sup>142</sup> 2005 soll es um die 50 Mio. sogenannte Volksschlichter in ca. 8,5 Mio. Volksschlichtungskomitees gegeben haben. Diese sollen in den Jahren 2003–2006 fast 16 Mio. Streitigkeiten mit einer Erfolgsquote von über 95 % geschlichtet haben.<sup>143</sup>

### **5.5.5. Traditionelle japanische Schlichtungsverfahren – naisai**

„The resolution of disputes [in Japan] [...] requires the restoration of harmony and mutual understanding. Lawsuits, on the other hand, pit one party against the other and determine which one shall win, thereby further straining the relationship and further injuring the delicate spirit of wa. The spirit of harmony and the social tie (en) that binds all relationships act together on the Japanese mind, which therefore tends not to view a dispute in terms of personal rights and duties. The harmonious settlement of disputes through mutual understanding is virtuous; the fight to finish in the courtroom is shameful.“<sup>144</sup>

Auch die Japaner können auf eine bemerkenswert lange Tradition der kompromissorientierten Streitbeilegung unter Beihilfe von vermittelnden dritten Parteien zurückblicken.<sup>145</sup> Bereits bevor Japan sich ab dem Jahr 1854<sup>146</sup> langsam westlichen

---

<sup>142</sup> Pißler, Knut B.: *Mediation in China*, ZChinR 2008, S. 312 ff.

<sup>143</sup> Ebd., S. 321 f.

<sup>144</sup> Feldman, Eric A.: *Dispute Resolution in Postwar Japan*, S. 59; er zitiert hier eine Arbeit von: Kim, Chin; Lawson, Craig M.: *The Law of the Subtle Mind: The Traditional Japanese Conception of Law*.

<sup>145</sup> Baum, Harald; Schwitek, Eva: *Tradierter Moderne?*, ZJapanR 2008, S. 5.

<sup>146</sup> Am Ende der Edo-Zeit von 1603 bis 1868.

Einflüssen öffnete<sup>147</sup>, wurden zivilrechtliche Konflikte in aller Regel auf dem Wege einer außergerichtlichen Streitbeilegung gelöst<sup>148</sup>. Dafür gab es mindestens zwei Gründe. Erstens kann eine kulturelle Anlage als Ursache hervorgehoben werden. Demnach waren die Japaner als Gemeinschaft stark miteinander verbunden; Ehre und Harmonie waren prägende Themen traditioneller japanischer Gemeinschaften. Zweitens waren diese zudem stark hierarchisch organisiert. Anerkennung von Autorität und Ehrerbietung waren selbstverständliche Muster im Umgang miteinander.<sup>149</sup>

Darüber hinaus gab es neben den kulturellen Faktoren eine Reihe von faktischen Zwängen, die dafür sorgten, dass Konfliktlösungen außerhalb von staatlichen Institutionen bevorzugt wurden. Die Entwicklung eines ausgefeilten und für alle zugänglichen Rechtssystems steckte noch in den Kinderschuhen. In der Anfangszeit entwickelte sich das Justizwesen nur sehr langsam und verharrte lange Zeit auf einem unzureichenden Stand. Weder gab es genügend Institutionen, noch standen entsprechend geschulte Juristen in ausreichender Zahl zur Verfügung.<sup>150</sup> Den Menschen blieb somit nichts anderes übrig, als sich selbst zu helfen.

Dass die wenigen Gerichte, die es gab, vollkommen überfordert waren, gewährte 1719 auch die Regierung. Sie erließ daraufhin ein Dekret, wonach bestimmte Streitigkeiten fortan nicht mehr vor die Gerichte gebracht werden durften und stattdessen auf dem Wege der Verhandlung zwischen den Parteien zu lösen waren.<sup>151</sup> Bis ins späte 19. Jahrhundert hinein wurde dieses Dekret mehrfach erneuert. Die Rechtsgewährung war ohnehin chaotisch. Streitigkeiten mit privaten Inhalten fehlte nach Maßstäben der Gerichte häufig genug die Relevanz. Darüber hinaus galten solche Konflikte mit Verweis auf konfuzianische Ethikvorstellungen als moralische Verfehlung.<sup>152</sup> Für die Konfliktparteien kam abschreckend hinzu, dass nicht hinreichend zwischen Straf- und Zivilrecht unterschieden wurde. So bestand stets

---

<sup>147</sup> Am 31. März 1854 erzwang eine waffentechnisch überlegene amerikanische Flotte unter Kommando des Kommodore Perry die Öffnung der japanischen Häfen und den „Vertrag über Frieden und Freundschaft“ zwischen Japan und den USA.

<sup>148</sup> Baum, Harald; Schwittek, Eva: *Tradierte Moderne?*, ZJapanR 2008, S. 6.

<sup>149</sup> Feldman, Eric A.: *Dispute Resolution in Postwar Japan*, S. 53.

<sup>150</sup> Baum, Harald; Schwittek, Eva: *Tradierte Moderne?*, ZJapanR 2008, S. 6.

<sup>151</sup> Ebd., S. 7.

<sup>152</sup> Ebd.

die Gefahr, in offiziellen Befragungen auch bei zivilen Problemstellungen die damals zulässige Folter als „verfahrenslenkende“ Maßnahme erleiden zu müssen.<sup>153</sup> Bestechlichkeit, Statusorientierung und Klüngel hinter den Kulissen der entscheidungsberufenen Instanzen waren demgegenüber beinahe zu vernachlässigen, auch wenn sie selbst ausreichende Abschreckungswirkung erzeugten.

Ferner war das Leben vieler Japaner streng reguliert. In weiten Teilen des Landes gab es keine Möglichkeit, sich örtlich zu verändern. Eine Freizügigkeit im heutigen Sinne existierte nicht. Dadurch manifestierten sich soziale Strukturen in Abhängigkeit von der familiären und geographischen Herkunft zum Teil über Generationen. Stabile dörfliche und städtische Gemeinschaften waren das Ergebnis.<sup>154</sup> Diese gesellschaftliche Einbindung hat die konsensorientierte Konfliktlösung sicherlich begünstigt.

Das konkrete Verfahren wurde als „naisai“<sup>155</sup> bezeichnet. Dabei kamen die Parteien bei einem Gemeindevorsteher oder einer anderen Respektsperson zusammen. Ziel war es, im Rahmen von Gesprächen eine gütliche Einigung zu erzielen.

## **5.6. Traditionelle Konfliktbewältigung in Australien**

„There is a deep respect for the wisdom of elders, who are at the same time [...] both teachers and guides, while they are participating in the collective choosing. They are extraordinarily skilled at listening to the ‘spirit’, not merely the ‘will’, of a large group of people; at being in touch with how the people about them are feeling and participating.“<sup>156</sup>

Westliche Mediationsansätze werden seit geraumer Zeit von der australischen Regierung und insbesondere den regionalen Behörden verstärkt für den Einsatz in

---

<sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> Ebd., S. 8.

<sup>155</sup> Ebd.

<sup>156</sup> McIntyre, Patrick: Some reflections on the role of elders in decision making in indigenous communities, S. 2.

Gebieten mit überwiegend indigener Bevölkerung abgewandelt und weiterentwickelt.<sup>157</sup> Die Gemeinschaften der Ureinwohner Australiens, der Aborigines und Torres-Strait-Insulaner, nehmen diesen Konfliktbeilegungsansatz dabei zunehmend an. Immerhin handelt es sich dabei um Verfahren, die deutlich stärker im Einklang mit ihren kulturellen Streitschlichtungsformen stehen als der ansonsten zur Verfügung stehende zivil- oder strafrechtliche Rechtsweg.<sup>158</sup> Diesen meiden viele Ureinwohner nicht zuletzt deshalb, weil innerhalb ihrer Gemeinden ein ausgeprägtes Gewohnheitsrecht existiert, das weitestgehend ungestört parallel zum offiziellen Recht Anwendung findet.<sup>159</sup> Dieses Gewohnheitsrecht<sup>160</sup> wird in einem Bericht zum Status des Gewohnheitsrechts der Aborigines<sup>161</sup> von indigenen Mitgliedern des den Bericht verfassenden Untersuchungsausschusses wie folgt beschrieben:

„Ein auf Traditionen fußendes unsichtbares Regelwerk, das über tausende von Jahren festgelegt worden ist. In ihm sind alle Bereiche des Lebens geregelt, ebenso wie Sanktionen, wenn diese Regeln nicht befolgt werden.“<sup>162</sup>

In diesen wenigen Zeilen wird bereits der Gegensatz zwischen traditionellem Recht und westlicher Rechtsschule deutlich. Die Ureinwohner von „Down Under“ beziehen sich auf eine spirituelle Welt, eine über Jahrtausende reichende, die unterschiedlichen Lebensbereiche übergreifende Verbindung – eine Verknüpfung, die nicht nur die lebenden Menschen einbezieht, sondern auch das Vergangene, und die eine Verbindung zur Umwelt mitumfasst, so auch zum Land.<sup>163</sup> Eine Einheit von allem wird angenommen.

---

<sup>157</sup> Übersicht über solche Mediationsprogramme bei: Croft, Harry: *The Use of Alternative Dispute Resolution Methods within Aboriginal and Torres Strait Islander Communities*, S. 17 ff.

<sup>158</sup> <https://www.qld.gov.au/law/legal-mediation-and-justice-of-the-peace/setting-disputes-out-of-court/mediation-for-aboriginal-and-torres-strait-islander-peoples/> (letzter Zugriff. 24.07.2016).

<sup>159</sup> Report on Aboriginal customary law, S. 6.

<sup>160</sup> Der englische Begriff lautet: Customary Law.

<sup>161</sup> Siehe Rn. 158.

<sup>162</sup> Englischer Text des Berichts: „Aboriginal members of the Committee and many others who have expressed their views, have emphasised Aboriginal tradition as an indivisible body of rules laid down over thousands of years and governing all aspects of life, with specific sanctions if disobeyed.“ Report on Aboriginal customary law, S. 11.

<sup>163</sup> McIntyre, Patrick: *Some reflections on the role of elders in decision making in indigenous communities*, S. 2.

Auf dieser Grundüberzeugung basiert das gesamte gemeinschaftliche Leben, einschließlich der dazugehörigen Entscheidungsfindungsprozesse.<sup>164</sup> Auch hier ist es üblich, als gesamte Gruppe um die Feuerstelle zusammenzukommen und den Rat der Ältesten einzuholen.

Diese werden schweigen, zuhören und zum Abschluss etwas sagen. Für die Prozesse nimmt man sich viel Zeit, Aufschiebungen sind keine Seltenheit. Die Zusammenkünfte sind auch dafür da, Beziehungspflege zu üben. Die Themen werden im Sinne der Weltanschauung gesamtheitlich bewertet. Es wird immer wieder versucht, eine einheitliche Entscheidung zu erreichen. Abweichler kommen zu Wort und die anderen werden zum Zuhören verpflichtet; jeder darf reden. Es gilt zudem die Regel: Ein einmal gesprochenes Wort kann nicht mehr zurückgenommen werden.<sup>165</sup>

Die Alten genießen einen überragenden Respekt; sie sind zugleich Träger der Weisheit, Lehrer und geistige Führer. Man glaubt, sie könnten nicht nur den Willen der Anwesenden aufnehmen, sondern auch die Geister hören. Sie haben die Pflicht, die Jungen zu führen, während die Jungen zum Lernen angehalten sind, schließlich sind sie es, die die Gemeinschaft in der Zukunft tragen müssen, und dafür benötigen sie die entsprechenden Fähigkeiten.<sup>166</sup>

Eines der wichtigsten Konzepte, unter denen Ausgleichverhandlungen z. B. für erlittenes Unrecht geführt werden, lautet bei schweren Vergehen wie Mord im Prinzip: Unrecht wird heimgezahlt.<sup>167</sup> Bei einem Mord kann dies bedeuten, dass die Angehörigen des Opfers dem Täter einen Speer durch den Oberschenkel rammen dürfen und dieser anschließend für eine bestimmte Zeit aus der Gemeinschaft verbannt wird.<sup>168</sup>

---

<sup>164</sup> Ebd.

<sup>165</sup> Ebd., S. 3.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> Das verwendete englische Wort lautet „payback“; Croft, Harry: *The use of Alternative Dispute Resolution Methods within Aboriginal and Torres Strait Islander Communities*, S. 6–7.

<sup>168</sup> Ebd., S. 7.



## **5.7. Das Ende der Reise – Rückblick mit Verfahrensübersicht**

Australien war die letzte Anlaufstelle der Reise auf den Spuren traditioneller Mediationsverfahren. Es gäbe viele weitere Stationen zu entdecken. Sowohl Europa als auch der amerikanische Kontinent bieten noch viele weitere kulturell gewachsene und historische Verfahren, die aufschlussreich sein dürften. Bereits an dieser Stelle wird allerdings deutlich, dass traditionelle Verfahren im Vergleich zur modernen, westlichen Form der Mediation einige Unterschiede, untereinander aber durchaus Schnittmengen aufweisen.

Die Übersicht auf der folgenden Seite fasst die Verfahren im Vergleich mit der westlichen Mediation zusammen. Ausgangspunkt sind die von Hofstede und Brett entwickelten kulturelevanten Faktoren für Mediationsverfahren. Ergänzt wurde die Übersicht um die Abgrenzungspunkte Mediator – aus welchem Kontext kommt die Person? – sowie um die Fragen, ob das Verfahren öffentlich oder nicht öffentlich abläuft (öffentlich / nicht öffentlich) und ob das Verfahren verrechtlicht ist oder Anleihen aus dem (Verfahrens-)Recht nimmt (Rolle des Rechts und Struktur des Verfahrens).

Traditionelle Mediationsformen weltweit – eine Rundreise

Region Mediationsform	westliche Welt		südliches Afrika		Westafrika - Ghana		Arabische Welt		Asien		Asien		Asien	
	westliche Mediation		Lekgotla		Dvanetoo		Sulha		trad. China		naisai		indigen	
1 Umgang mit Machtungleichgewichten	flach		hierarchisch		hierarchisch		hierarchisch		hierarchisch		hierarchisch		hierarchisch	
2 Vermeidung von Unwägbarkeiten	regelerorientiert		variabel		variabel		regelerorientiert		regelerorientiert		regelerorientiert		variabel	
3 vorherrschender Individualismus / Kollektivismus	Individualismus		Kollek. - Ubuntu		Kollek.		Kollek.		Kollek.		Kollek.		Kollek.	
4 männliche oder das weibliche Prinzip	eher weiblich		männlich		männlich		männlich		männlich		männlich		männlich	
5 kurzfristige Zielorientierung oder Langzeitplanung	variabel		variabel		variabel		variabel		langfristig		variabel		langfristig	
6 Konsumverlangen oder Zurückhaltung	konsumorientiert		zurückhaltend		zurückhaltend		zurückhaltend		zurückhaltend		zurückhaltend		zurückhaltend	
7 direkte und indirekte Kommunikation	direkt		kulturabhängig eher ind.		indirekt		indirekt		indirekt		indirekt		direkt	
8 Mediator	neutraler Dritter		Ältester o.ä.		Ältester o.ä.		Ältester o.ä.		Ältester/Offizieller		Ältester/Offizieller		Ältester	
9 öffentlich / nicht öffentlich	i.d.R. n.öff.		öff.		öff.		öff.		öff.		öff.		öff.	
10 Dauer des Verfahrens	variabel		eher lang		eher lang		eher lang		n.b.		n.b.		lang	
11 Rolle des Rechts	eher stark		keine		keine		keine		keine		keine		keine	
12 Struktur des Verfahrens	eher strukturiert		wenig		sehr frei		starr, ritualisiert		verschieden		n.b.		sehr frei	

## **5.8. Weitere Abgrenzungsoptionen**

Die zusätzlichen Abgrenzungsoptionen, die in die Übersicht aufgenommen wurden, sind nicht unmittelbar kulturell bedingt. Es handelt sich eher um verfahrensbezogene Kategorien. Sie dienen dazu, ein insgesamt umfänglicheres Bild zu ermöglichen.

- a) Bei der Kategorie „Mediator“ geht es darum, wer in dem entsprechenden Kontext zur Durchführung des Verfahrens berufen sein kann.
- b) Die Einteilung „öffentlich / nicht öffentlich“ bezieht sich auf die Frage, ob der Prozess innerhalb einer Gemeinschaft publik ist und ob evtl. nicht unmittelbar Beteiligte (nach westlichem Ermessen) teilnehmen dürfen. Es handelt sich um eine Ergänzung bzw. Konkretisierung zu dem Punkt „Individualismus/Kollektivismus“.
- c) Bei dem Unterpunkt „Rolle des Rechts“ wird geprüft, ob über den eigentlichen kulturellen bzw. Konfliktkontext hinaus noch das klassische, in der jeweiligen Region geltende Recht in die Mediation miteinfließt. Insbesondere stellt sich die Frage, ob es Verfahrensvorschriften oder Verhaltensregeln gab bzw. gibt.
- d) Bei der Frage nach der Struktur des Verfahrens geht es darum, ob es etwas Vergleichbares zum Phasenmodell oder aber eine Art standardisierten Ablauf gibt.

## **5.9. Fazit zu den traditionellen Mediationsmodellen**

Auffällig ist, dass im Rahmen traditioneller Mediationsformen weder auf der Seite des Verfahrens noch auf Seiten des Mediators oder selbst der Ziele eine Übereinstimmung mit der westlichen modernen Form der Mediation zu finden sein muss. Tatsächlich würde man vermutlich beim Vorspielen einer Videoaufzeichnung ei-

nes solchen traditionellen Prozesses vor einem westlich geschulten Mediatorenpublikum teilweise unverständliches Kopfschütteln hervorrufen.<sup>169</sup> Dennoch verdienen alle diese Verfahren das Siegel Mediation. Selbst die fast durchweg starke Stellung des Mediators mit u. U. deutlicher Einflussnahme auf den Inhalt des Verfahrens in direktiver Art und Weise tut dieser Bewertung keinen Abbruch. Auch in der westlichen Mediationspraxis ist direktives Vorgehen weiter verbreitet als viele Praktiker es gerne wahrhaben wollen.<sup>170</sup> Der Unterschied zwischen akademischem Anspruch, eigener Wahrnehmung und der Realität ist also deutlich. Bei den traditionellen Modellen stellt sich diese Frage mangels eines technischen Unterbaus nicht.

Wichtiger als die Sortierung nach Mediation und vermeintlicher Nicht-Mediation im westlichen Sinne ist es ohnehin, ob das jeweilige Verfahren den Parteien hilft und ob es daher zielführend und nützlich ist. Der Blick über den eigenen Tellerrand macht dabei deutlich, dass diese Modelle ohne wissenschaftliche Fundierung und bei zum Teil starker Abweichung von der „reinen Lehre“ überwiegend seit hundert Jahren erfolgreich verwendet werden – sie hätten sich sonst kaum so lange halten können. Eine Diskussion darüber, ob es sich hier überhaupt um Mediation handelt, erübrigt sich damit.

Interessant ist auch, dass die traditionellen Modelle, obwohl sie aus sehr verschiedenen Regionen mit teilweise erheblichen kulturellen Unterschieden stammen, große Parallelen aufweisen. Dadurch scheinen die Ursprünge menschlichen Zusammenlebens zutage zu treten. Das Überleben wurde in der Gemeinschaft gesichert, und daher war diese auch um den Preis eigener Einschränkungen funktionsfähig zu halten. Die Konzepte des Ubuntu, der konfuzianischen Harmonie oder des Ansatzes einer umspannenden Verbundenheit der Aborigines legen davon Zeugnis ab. Für die traditionelle Mediation spielt damit Regionalität nur eine untergeordnete Rolle, scheint es doch einen verbindenden weltanschaulichen Kontext zu geben. Es zeigt sich hierbei keine Differenz zwischen den Kulturen der Welt als vielmehr eine Trennung zwischen westlicher Welt und dem Rest der Menschheit. Sichtbar wird auch die Spiegelwirkung der Mediation für die jeweilige Gesellschaft. Mediationen funktionieren in ihrem traditionellen Gebilde. Starke hierarchische Strukturen verlangen nach direktiven Mediatoren. Auffällig ist aber, dass

---

<sup>169</sup> Nadja Alexander berichtet von solchen ungläubigen Reaktionen in: Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 304 f.

<sup>170</sup> Charkoudian, Lorig: Just my Style, S. 379.

in den Gemeinschaften die Beteiligten unabhängig vom Geschlecht mitwirken und in einigen Fällen Frauen neben ihrer Rolle als Gemeinschaftsangehörige auch als Mediatorinnen auftreten können. In allen betrachteten Verfahren haben zudem die Vermittler eine hervorgehobene Rolle, die über die Funktion des Mediators im westlichen Sinne teilweise weit hinausgeht.

Die vorgestellten Verfahren wurden unter der Sammelbezeichnung „traditionelle Mediation“ beschrieben. Weitere Einteilungen ließen sich vornehmen. So könnte die religiös geprägte Sulha mit ihrem Hang zu ausgeprägten Ritualen Unterscheidungsmerkmale aufzeigen. Auch die Ausnahmestellung der indigenen Variante ist hervorzuheben. Auf dem Papier scheinen die Elemente sich zwar zu gleichen, der kulturelle Kontext ist aber zeitlich ursprünglicher als bei den zivilisatorisch auf einem anderen Niveau stehenden Nordafrikanern oder Ostasiaten. Auch Simmel hat eine weitere Unterscheidung angeboten: die zwischen Out- und Insider-Mediatoren.<sup>171</sup> Vorliegend scheinen die Mediatoren vorwiegend fließend zu agieren. Sie hören zu, wenn sie zuhören müssen, und agieren bei Bedarf im Sinne einer Leitung. Die Tendenz ist aber klar direktiv.

Gleiches gilt für den Ablauf des Verfahrens. Mit Ausnahme der arabischen Mediation ist das Vorgehen sehr frei. Es wird so verfahren, wie es im Sinne der kulturellen Eigenwertung erfolgreich ist. Was das sein kann, unterscheidet sich aber mitunter fundamental von dem, was in westlichen Kulturen als erstrebenswert gilt, und kann auch skurril anmuten. Das Zurückstellen eigener Interessen hinter gemeinschaftliche ist hier kaum mehr vorzustellen.

## **5.10. Zusammenfassende Abgrenzung der traditionellen von der westlichen Mediation**

- a) Die westliche Mediation ist ein stark formalisiertes Verfahren, in dem die Rollen klar verteilt sind. Je nach Modell variiert der Ablauf zwar etwas, im Kern geht es aber immer um ein strukturiertes Vorgehen, in dem die Parteien in einem sicheren und fruchtbaren Rahmen strittige Themen ansprechen können. Ziel ist es, ein konstruktives, an den jeweiligen Interessen orientiertes Ergebnis zu erreichen. Der zeitliche Rahmen und die umgebenden Faktoren stehen fest. Die Mediatoren haben nur eine begrenzte Autorität.

---

<sup>171</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen, S. 308.

In der traditionellen Mediation kommt die Gemeinschaft unter Führung bewährter Persönlichkeiten zusammen und versucht, in ihrem kulturellen Rahmen anhand der bekannten Ordnungsmuster eine für alle gute Lösung zu erreichen. Es können Werte wie Ehre und Respekt genauso von Bedeutung sein wie spirituelle Handlungen oder beziehungsstärkende Maßnahmen.

- b) Die westliche Mediation setzt auf kommunikative Konfrontation. Zu Beginn werden Verhaltens- und Gesprächsregeln festgelegt. Die Mediatoren sind auf die Einhaltung der Regeln bedacht.

Die traditionelle Mediation ist bestimmt von indirekten Kommunikationsformen. Es gilt, das Gesicht zu wahren, die Bedrohung des eigenen Status zu mindern und Machtdifferenzen auszubalancieren. Teilweise wird über den Mediator verhandelt, und auch andere Mitglieder der Gemeinschaft beteiligen sich und machen Vorschläge.

- c) Bei der westlichen Variante sind zeitliche Erwägungen wichtig, insbesondere, weil sie bezahlt werden muss. Der Mediator achtet u. U. auf Redezeiten, um Ungleichgewichte auszugleichen.

Dagegen haben zeitliche Erwägungen bei traditionellen Formen keine große Bedeutung. Der Zeitplan folgt den Bedürfnissen der Beteiligten. Er ist den Belangen der Gruppe und sozialen Ritualen und Konventionen untergeordnet.

- d) Moderne Mediationen bieten einen durchorganisierten Prozess. Er wird strukturiert mit Fokus auf die Konfliktlösung betrieben. Es geht um die Einigungen bzgl. der Streitfragen. Unabhängigkeit und individuelle Interessen der Parteien und deren Befriedigung stehen im Mittelpunkt.

Die traditionellen Modelle orientieren sich darauf, das Gesellschaftsgefüge zu stärken, und zielen mit ihrem Ablauf auf das Auflösen von Beziehungsstörungen. Neben der Klärung der Konfliktfragen geht es auch um die Wiedergutmachung von Verletzungen, das Eingestehen von Schuld und das Zeigen von Reue.

- e) Der Mediator der westlichen Schule ist idealerweise im Sinne der reinen Lehre bloßer Prozessbegleiter. Er kennt die Parteien in der Regel nicht und

hat eine distanzierte, professionelle Haltung ihnen gegenüber. Er stellt die Parteien in den Vordergrund. Am Ende des Verfahrens steht im besten Falle eine schriftliche Vereinbarung und der Mediator verlässt das Leben der anderen Teilnehmer nach einer Nachbesprechung wieder.

Auf der Seite der traditionellen Mediation stehen anerkannte Führungspersönlichkeiten. Sie haben sich in der Gemeinschaft einen Ruf erarbeitet, sind mächtig oder wohlhabend. Sie kommen aus dem sozialen Umfeld, und nach dem Ende der Mediation wartet bereits der nächste Konflikt innerhalb der Gemeinschaft, zu der sie gehören. Von einem Mediator in diesem Sinne wird erwartet, dass er führt und Ideen einbringt, da dies seiner Stellung entspricht.

### **5.11. Fortentwicklungsmöglichkeiten der modernen Mediation auf der Basis traditioneller Verfahren**

Die Welt wächst im Zuge der Globalisierung immer weiter zusammen. Dieser Prozess bringt vielfältige Probleme mit sich, die zu einem verstärkten Bedarf an interkultureller Konfliktlösungskompetenz führen werden. Entlang der kulturellen Schnittstellen, die mit der zunehmenden Freizügigkeit, den Migrationsströmen und dem weltweiten Handel einhergehen, wächst das Potential für Konflikte. An diesen Konflikten werden in Zukunft vermehrt Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen beteiligt sein.

Ein ausschließlich westliches Mediationsverständnis wird dieser Herausforderung nicht gerecht werden können. Der Blick auf andere Konfliktlösungsverfahren schärft die Sinne. Das Beispiel Südafrika zeigt dies in besonderer Art und Weise. Dort liegen die kulturellen Gepflogenheiten zum Teil deutlich weiter auseinander, als dies bspw. in internationalen Arbeitsumfeldern der Fall ist. Die Menschen teilen zwar dieselbe nationale Identität, viele haben aber ein sehr stark ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer kulturellen Gruppe. Die Unterschiedlichkeit ist unter Umständen größer als bei Menschen verschiedener Nationalitäten, die aber grundsätzlich westlich geprägten Hintergründen entstammen. Neben den unterschiedlichen Ethnien, Religionen, den Bildungsdifferenzen und dem immer noch bestehenden Wohlstandsgefälle stehen weitere Einordnungen wie die Stammeszugehörigkeit sowie die historischen Erfahrungen mit der Apartheid und den daraus resultierenden persönlichen, aber auch im gesellschaftlichen Bewusstsein verankerten Verletzungen als weitere kulturelle Erfahrungskategorien im Raum. Ein Mediator

benötigt in diesem Umfeld – noch mehr als bei internationalen Teams in Konzernen – Kenntnisse über die Werte und Verhaltensmuster der Parteien. Nur so wird es ihm möglich sein, alle Seiten gleichermaßen zu erreichen, glaubwürdig zu wirken und die Parteien mitzunehmen.

Das Stichwort lautet „Kultursensibilität“. Ein in kulturellen Fragen geschulter oder auch nur lernwilliger Mediator wird einen starken Eindruck bei kulturfremden Parteien hinterlassen. Durch unerwartete Kenntnisse oder Verhaltensweisen, die Verwendung von angepassten Beispielen oder sprachlichen Mitteln können gute Eindrücke hinterlassen und ein Gefühl von Respekt, Achtung und Offenheit erzeugt werden. Die Reaktion sollte dementsprechend offen sein. Dies ist zwar noch keine Garantie für den Erfolg der Mediation, aber zumindest entsteht eine bessere Verfahrensatmosphäre. Zu beachten bleibt, dass nicht jeder, der einen kulturfremden Eindruck macht, dies auch tatsächlich ist. Daher ist es wichtig, als Mediator nicht einfach Annahmen über eine der Parteien zu haben, sondern die tatsächliche Situation auszuloten.

Wie wichtig interkulturelle Kompetenz sein kann, soll nachstehend an einem Beispiel<sup>172</sup> erläutert werden: Im Jahr 1893 gerieten zwei indisch-muslimische Händler in Südafrika miteinander in Streit. Einer von ihnen schrieb das damalige Hauptquartier des Unternehmens in Indien an und bat um Hilfe durch einen erfahrenen Rechtsbeistand, der als Bindeglied sowohl zwischen den Streitparteien als auch zu den europäischen Rechtsanwälten fungieren sollte. Tatsächlich wurde ein damals noch unbekannter junger Mann nach Pretoria entsandt, um den Streit beizulegen. Sein Name war Mohandas Karamchand Gandhi. Es gelang ihm, den Fall ohne ein gerichtliches Verfahren zu einem Vergleich zu führen.

Gandhi beschrieb später, dass er selbst Konfliktlösungsansätze seiner religiösen Tradition entnahm und es ihm auch aufgrund der islamischen Traditionen seiner Mandanten möglich gewesen sei, diesen Streit gütlich beizulegen. Das Besondere war also, dass Gandhi, der in Indien und in London studiert hatte und auch den Koran kannte, um die Perspektiven aller Beteiligten wusste und entsprechendes Wissen zu aller Vorteil nutzen konnte. Er verwendete die interkulturellen Besonderheiten und konnte dadurch alle Parteien verstehen und vor allem auch glaubwürdig vertreten.

---

<sup>172</sup> Beispiel gefunden bei: Sirajudeen, Abdul Azeez: *Mediation in Islamic Jurisprudence*, S. 2.



Aus Gandhis Erfahrung lässt sich ableiten, dass Konfliktlösung ein Prozess des gegenseitigen Verständnisweckens und Erreichens ist. Kulturverständnis ist dabei von zentraler Bedeutung. Ohne Verständnis kann es keine Annäherung geben. Kultur und Religion als identitätsstiftende Faktoren sind dabei sowohl als Auslöser als auch als Lösungsansatz für Konflikte zu benennen. Der Wertekanon, den eine Kultur, vor allem auch in der spezifischen Ausprägung einer Religion oder Weltanschauung, mit sich bringt, bestimmt viele der dem Individuum und seinem Konfliktverhalten zugrundeliegenden Bestandteile des Seins. Dazu gehören Werte und Normen, Fragen von richtig und falsch, Sicherheit und Unsicherheit, Furcht und Freiheit, Selbstbestimmung und die Einordnung in Gruppendynamiken. Kennt und erkennt man diese Mischungen, so kann ein Mediator sehr viel gezielter eine Struktur für einen Lösungsweg aufzeigen. Er wird so auch als Ansprechpartner für die Parteien um ein Vielfaches glaub- und vertrauenswürdiger.

Konkret lernen lässt sich von der Betrachtung der traditionellen Mediationen die flexible Handhabung des Verfahrens. Es wird getan, was der Sache dient. Die Botschaft kann nur lauten, den Baukasten an Methoden zu erweitern und insgesamt flexibel und weniger konzeptorientiert an die Verfahren heranzugehen. Weiterhin teilen die traditionellen Verfahren die starke, führende Figur des Mediators. Das Konzept der Hinleitung zur Parteienlösung ist nicht oder kaum bekannt. Vielmehr ist eine Schnittmenge der traditionellen Verfahren, dass eine starke Führungspersönlichkeit mehr tut, als „nur“ zuzuhören. Leitungskompetenz ist gefragt, wozu sowohl klare Ansagen als auch das Mitbringen von Lösungsansätzen gehören. Dies kann kulturell bedingt durchaus dazu führen, dass Menschen nicht westlicher Prägung bei einem rein westlichen Verfahren dieses als fruchtlos bewerten bzw. sogar als Geld- und Zeitverschwendung betrachten. Zum Teil dürfte so ein Verfahren keinen Erfolg haben, da es gar nicht zu den Parteien durchdringen würde. Diesen Erwartungshaltungen muss begegnet werden.

Für Mediatoren könnte sich zudem ein weiteres Arbeitsfeld eröffnen: das Feld der kulturellen Konfliktvorbeugung. Kenntnisse über kollektivistische und harmonische Gesellschaftsmodelle könnten Inhalt von Schulungen zur Vermeidung von „Fettnäpfchen“ in internationalen Handelsbeziehungen sein. In schwierigen Fällen mit kulturellem Einschlag kann es sich zudem lohnen, einen Menschen als Co-Mediator hinzuzuziehen, der für die Betroffenen eine entsprechende Bedeutung als Autoritätsfigur hat. Mit dieser Maßnahme kann der Mediator möglicherweise verhindern, dass eine Seite aufgrund kultureller Besonderheiten bevorzugt wird, oder

aber, dass sich eine andere Partei vielleicht aufgrund anderer kultureller Merkmale benachteiligt fühlt.

Anders als beim individualistischen Ansatz kann es sich schließlich auch als vorteilhaft erweisen, darauf zu achten, wem bestimmte Lösungsoptionen noch nützen können. Eine eher kollektive Sicht führt über den Nutzen für die unmittelbar Beteiligten hinaus. Ziel ist dabei die Erweiterung der Lösungspotentiale. Hierdurch könnte sich auch das Win-win-Prinzip besser umsetzen lassen. Der Erfolg würde sich nicht nur am konkreten Konfliktfall zeigen, sondern es würde sich das Blickfeld mit ganzheitlichen Erwägungen erweitern.

## **6. Schluss**

Bei der Beschäftigung mit traditionellen Mediationsverfahren wird rasch deutlich, dass Mediation neben der praktischen Funktion als Konfliktlösungsstrategie auch eine sozial-zwischenmenschliche Komponente hat. Einflüsse von Kultur, Weltanschauung und Religion leiten nicht nur uns, sondern auch unsere Interaktionsmuster. Dies geschieht dabei auf einer so unterbewussten Ebene, dass vollkommen unterschiedliche Kulturen in ganz verschiedenen Regionen dieser Erde sehr ähnliche Problemlösungsstrategien entwickelt haben.

Für die Mediation zeigt sich, wie sehr die kulturellen Scheuklappen das Verfahren beeinflussen. Umso wichtiger ist es, die dahinstehenden Konzepte zu verstehen und im Bewusstsein zu behalten. Das westliche Modell ist weder zwangsläufig das beste, noch ist es in jedem Kontext erfolgreich. Im Moment bietet es allerdings aufgrund des akademischen Fundaments das größte Potential, vielfältige Strategien zu entwickeln und sich anhand vergleichender Erkenntnisse weiterzuentwickeln.

Ein Mediator sollte nie irgendwelche Vermutungen in Bezug auf die kulturellen Voraussetzungen und Erwartungen seiner Parteien anstellen. Kreativität, Flexibilität, Geduld, Offenheit und das Bewusstsein für kulturübergreifende Zusammenhänge sind die besten Voraussetzungen, um in dieser zusammenwachsenden Welt als Mediator bestehen zu können.

„Man sagt, dass ein Fisch nicht weiß, was Wasser ist, weil es allgegenwärtig ist. Alles, was er kennt, ist Wasser und daher kann er es nicht als eigenes Element erkennen. So ist es mit der Kultur. Sie ist durch den Sozialisationsprozess so tief in uns verwurzelt, dass wir oft nicht merken wie wir durch sie beeinflusst werden. Wir schwimmen darin wie Fische im Wasser. So nehmen wir die Welt wahr und interagieren mit ihr. Selbstverständlich unterscheiden wir uns von Fischen. Wir haben die Fähigkeit, ‚auf die Metaebene zu gehen‘ und über unsere Verhaltensweisen, Gedanken, Glaubenssätze, Werte und Identität nachzudenken.“<sup>173</sup>

---

<sup>173</sup> Alexander, Nadja: Von Fischen im Wasser und anderen Mediationserzählungen, S. 304.

## 7. Literaturverzeichnis

- Alexander, N. (2001). What's law got to do with it? - Mapping modern mediation in civil and common law jurisdictions. *13 Issue 2 article 5*. Bond Law Review. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://epublications.bond.edu.au/cgi/viewcontent.cgi?article=1209&context=blr>
- Alexander, N. (2008). *The Mediation Meta Model: Understanding Practice*. (W. O. Library, Hrsg.) Abgerufen am 1. November 2018 von [http://www.asiapacificmediationforum.org/resources/2008/KEYNOTE\\_NADJA.pdf](http://www.asiapacificmediationforum.org/resources/2008/KEYNOTE_NADJA.pdf)
- Alexander, N. (Oktober 2015). Von Fischen im Wasser und andere Mediationserzählungen - Westliche Mediation im Spiegel östlicher Kulturen. *konflikt Dynamik*(Heft 4/2015), S. 304-313.
- Antaki, N. N. (2006). Cultural Diversity and ADR Practices in the Worl. In J.-C. Goldsmith, J. C. Goldsmith, A. Ingen-Housz, & G. H. Pointon (Hrsg.), *ADR in business : practice and issues across countries and cultures* (Bd. I, S. 265-303). Alphen aan den Rijn: Kluwer Law International.
- Augsburger, D. W. (1992). *Conflict Mediation across Cultures: Pathways and Patterns*. Louisville, Kentucky: Westminster/John Knox Press.
- Bagshaw, D. (November 2007). Transforming mediation in the Asia-Pacific region. *ADR Bulletin: Vol. 10: No. 2, Article 10*, S. 38-40. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://epublications.bond.edu.au/adr/vol10/iss2/10>
- Bagshaw, D. (5-7. August 2010). Challenging Western Constructs of Mediation in the Asia Pacific Region. *Begleitungsatz zur AMNIZ-IAMA Konferenz*. Christchurch, Neuseeland: University of South Australia. Abgerufen am 14. Juli 2016 von [https://imimediation.org/document\\_268](https://imimediation.org/document_268)
- Baum, H., & Schwittek, E. (2008). Tradierte Moderne? Zur Entwicklung, Begrifflichkeit und Bedeutung von Schlichtung und Mediation in Japan. *Zeitschrift für Japanisches Recht*, *13*(26), S. 5-31. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://www.zjapan.de/index.php/zjapanr/article/view/455/479>
- Bernard, P. E. (2007). Minorities, Mediation, and Method: The View from One Court-Connected Mediation Program. *Fordham Urban Law Journal*. Oklahoma City University School of Law - The Berkeley Electronic

- Press. Abgerufen am 1. November 2018 von  
<http://ir.lawnet.fordham.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=2274&context=ulj>
- Bouheraoua, S. (2008). Foundations of Mediation in Islamic Law and its contemporary applications. International Islamic University Malaysia. Abgerufen am 1. November 2018 von  
[http://www.asiapacificmediationforum.org/resources/2008/11-\\_Said.pdf](http://www.asiapacificmediationforum.org/resources/2008/11-_Said.pdf)
- Brett, J. M. (2000). Culture and Negotiation. 97-104. (E. U. Northwestern University, Hrsg.) International Journal of Psychology.
- Brigg, M. (September 2003). Reflections on exporting Western Conflict Resolution to the Solomon Islands. *ADR Bulletin: Vol. 6: No. 5*, S. 92-94. Abgerufen am 1. November 2018 von  
<http://epublications.bond.edu.au/adr/vol6/iss5/3>
- Brock-Utne, B. (23-24. Februar 2001). Indigenous conflict resolution in Africa. *Aufsatz zu einem Seminar mit dem Titel: Indigenous Solutions to Conflicts*. Oslo: University of Oslo. Abgerufen am 1. November 2018 von  
<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.460.8109&rep=rep1&type=pdf>
- Brooks, D. (11. August 2008). Harmony and the Dream. *The New York Times*. Abgerufen am 1. November 2018 von  
[http://www.nytimes.com/2008/08/12/opinion/12brooks.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2008/08/12/opinion/12brooks.html?_r=0)
- Bühring-Uhle, C. (2006). *Arbitration and Mediation in International Business* (2. Ausg.). Alphen aan den Rijn: Kluwer Law International.
- Bush, R. A., & Folger, J. P. (2005). *The Promise of Mediation - The Transformative Approach*. San Fransisco: Jossey-Bass.
- Charkoudian, L. (November 2012). Just my Style: The Practical, Ethical, and Empirical Dangers of the Lack of Consensus about Definitions of Mediation Styles. *Negotiation and Conflict Management Research, Volume 5, Issue 4*, S. 367-383.
- Charkoudian, L., & Wayne, E. K. (11. Oktober 2009). Fairness, Understanding, And Satisfaction: Impact of Mediator and Participant Race and Gender on Participant's Perception of Mediation. *28(1)*, S. 23-52. *Conflict Resolution Quarterly*.
- Chereji, C.-R., & King, C. W. (Oktober 2013). West Africa. A Comparative Study of Traditional Conflict Resolution Methods in Liberia and Ghana. *Conflict Studies Quarterly*(5), S. 3-18. Abgerufen am 1. November

- 2018 von [http://www.cscubb.ro/wp-content/uploads/CSQ\\_Magazine/05-October-2013/page4/index.html](http://www.cscubb.ro/wp-content/uploads/CSQ_Magazine/05-October-2013/page4/index.html)
- Croft, H. (2015). The use of Alternative Dispute Resolution Methods within Aboriginal and Torres Strait Islander Communities. *Access to Justice - Civil Justice Research Online, Paper 36*, S. 1-55. Abgerufen am 24. Juli 2016 von <http://www.civiljustice.info/cgi/viewcontent.cgi?article=1036&context=access>
- Della Noce, D. J., Baruch Bush, R. A., & Folger, J. P. (1. Dezember 2003). Clarifying the Theoretical Underpinnings of Mediation: Implications for Practice and Policy. *3(1 Artikel 3)*. Pepperdine Dispute Resolution Law Journal. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://digitalcommons.pepperdine.edu/drlj/vol3/iss1/3>
- Deutsch, M. (2003). Cooperation and Conflict: A personal perspective on the history of the social psychological study of conflict resolution. In M. A. West, D. Tjosvold, & K. G. Smith, *International handbook of organisational teamwork and cooperative working* (S. 9-45). Chichester: Wiley.
- Duss-von Werdt, J. (2005). *homo mediator: Geschichte und Menschenbild der Mediation*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eichendorff, J. F. (1955). *Aus dem Leben eines Taugenichts*. Zürich: Manesse.
- Feldman, E. A. (19. März 2007). Law, Culture, and Conflict: Dispute Resolution in Postwar Japan. *Faculty Scholarship*, S. 50-79. Abgerufen am 1. November 2018 von [http://scholarship.law.upenn.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1147&context=faculty\\_scholarship](http://scholarship.law.upenn.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1147&context=faculty_scholarship)
- Fenz, H. (2013). SULH - Islamische Mediation. *Spektrum der Mediation*(51), S. 4-7.
- Fisher, R., & Ury, W. (1992). *Getting to Yes - Negotiating an agreement without giving in* (2. Ausg.). (B. Patton, Hrsg.) Berkshire: Random House Business Books.
- Folberg, J., & Taylor, A. (1984). *Mediation: A Comprehensive Guide to Resolving Conflicts without Litigation*. San Fransisco: Jossey-Bass.
- Gelfand, M. J., & Brett, J. M. (2004). *The Handbook of Negotiation and Culture*. Stanford: Stanford University Press.
- Gielkens, L. (2006). *Mehr als Sieg und Niederlage - Mediation als Erziehung zum Gewaltverzicht in der Jugendpastoral*. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

- Glasl, F. (2003). *Mediation und Demokratie - Neue Wege des Konfliktmanagements in größeren Organisationen.* (G. Mehta, & K. Rückert, Hrsg.) Heidelberg: Carl Auer Systeme.
- Harpe, S. d. (27. September 2013). *Aufsatz zu einer Konferenz 2013 in Riga, Lettland mit dem Titel: Mediation: Status quo in Europe and Overseas.* (Riga Graduate School of Law) Abgerufen am 22. Juli 2016 von Mediation in South Africa quo vadis:  
[http://www.rgsl.edu.lv/uploads/files/7\\_RGSL\\_Mediation\\_Stephen\\_de\\_1\\_a\\_Harpe-South-Africa-Overview.pdf](http://www.rgsl.edu.lv/uploads/files/7_RGSL_Mediation_Stephen_de_1_a_Harpe-South-Africa-Overview.pdf)
- Hegasy, S., Loewe, M., Kreitmeyr, N., & u.a. (2010). Arabische Welt. (B. f. Bildung, Hrsg.) *Aus Politik und Zeitgeschichte*(24).
- Hofstede, G. (1. Dezember 2011). Dimensionalizing Cultures: The Hofstede Model in Context. *Unit 2 Subunit 1 Article 8.* Online Readings in Psychology and Culture. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://scholarworks.gvsu.edu/orpc/vol2/iss1/8/>
- Huntington, S. P. (1993). The Clash of Civilizations? (*Volume 72, Number 3*). Foreign Affairs.
- Internetauftritt der deutschen Bibelgesellschaft.* (1. November 2018). Von <https://www.die-bibel.de/> abgerufen
- Internetauftritt Queensland Government.* (29. März 2016). Abgerufen am 1. November 2018 von <https://www.qld.gov.au/law/legal-mediation-and-justice-of-the-peace/setting-disputes-out-of-court/medation-for-aboriginal-and-torres-strait-islander-peoples/>
- Izor, S. (2013). Selling Mediation in the East. *Asian Journal on Mediation 1*, S. 1-12. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://hsfnotes.com/adr/wp-content/uploads/sites/2/2014/02/2013-Asian-JM-1-Izor1.pdf>
- Jaques, S. (8. Oktober 2011). Was ist das überhaupt: der Westen? - Gehört Deutschland mental dazu? Ein Gespräch mit Heinrich August Winkler über unser Land, Europa und sein neues Buch. *Die Welt.* Abgerufen am 1. November 2018 von <http://www.welt.de/13648362>
- Kamp, H. (2001). *Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter - Symbolische Kommunikation in der Vormoderne.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kaplan, R. B. (1966). Cultural Thought Patterns in intercultural Education . In *Language Learning.* Blackwell Publishers.
- Kaufmann-Kohler, G., & Kun, F. (2008). Integrating Mediation into Arbitration: Why it works in China. In *Journal of International Arbitration 25*(4) (S. 479–492). Kluwer Law International.



- Kemmann, A., & Gante-Walter, M. (6 / 2001). Zur Begriffsgeschichte der Mediation. *Zeitschrift für Konfliktmanagement*, S. 273-274.
- Kirchhoff, L., & Schroeter, K. (Februar 2006). Mediations„wissenschaft“? – Zwischen Wissenschaftstheorie und Pragmatismus. *Zeitschrift für Konfliktmanagement*(2/2006), S. 56-59.
- Klappenbach, D. (2011). *Mediative Kommunikation - Mit Rogers, Rosenberg & Co. konfliktfähig für den Alltag* (2. Ausg.). Paderborn: Junfermann Verlag.
- Klowait, J., & Gläßer, U. (Hrsg.). (2014). *Mediationsgesetz - Handkommentar*. Baden-Baden: Nomos.
- Kluge, F., & Seebold, E. (2002). *Kluge - Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (24. Ausg.). Berlin: de Gruyter.
- Knapp, P., & Novak, A. (2002). Die Bedeutung der Kultur in der Mediation. *Zeitschrift für Konfliktmanagement*(1), S. 4-8.
- Lee, J., & Hwee, T. H. (2009). *An Asian Perspective on Mediation*. Singapur: Academy Publishing.
- Malan, K. (2014). *The suitability and unsuitability of ubuntu in constitutional law - inter-communal relations versus public office-bearing*. (University of Pretoria) Abgerufen am 1. November 2018 von Internetauftritt des Open Access Online Law Journal:  
<http://www.dejure.up.ac.za/index.php/volumes/47-volume-2-2014/38-volumes/47-volume-2-2014/251-the-suitability-and-unsuitability-of-ubuntu-in-constitutional-law-inter-communal-relations-versus-public-office-bearing>
- Mayer, C.-H. (2006). *Trainingshandbuch Interkulturelle Mediation und Konfliktlösung - Didaktische Materialien zum Kompetenzerwerb*. Münster: Waxmann.
- McIntyre, P. (1. Mai 2001). Some reflections on the role of elders in decision making in indigenous communities. *ADR Bulletin*, S. 1-3. Abgerufen am 1. November 2018 von  
<http://epublications.bond.edu.au/cgi/viewcontent.cgi?article=1120&context=adr>
- McSweeney, B. (2002). Hofstede's Model of National Cultural Differences and their Consequences: A Triumph of Faith - a Failure of Analysis. *Human Relations*, S. 89-118.
- Meierding, N. (kein Datum). Mediation: Staying Culturally Relevant In A Multicultural World. Abgerufen am 1. November 2018 von  
<http://www.mediate.com/articles/meierdingN1.cfm>

- Murithi, T., & Ives, P. M. (2007). Under the Acacia: Mediation and the dilemma of inclusion. *AFRICAmiators 'retreat report*, S. 77-86. Abgerufen am 7. November 2018 von [https://www.africaportal.org/documents/2949/Under\\_the\\_Acacia.pdf](https://www.africaportal.org/documents/2949/Under_the_Acacia.pdf)
- Osei-Hwedie, K., & Rankopo, M. J. (kein Datum). Indigenous Conflict Resolution in Africa: The Case of Ghana and Botswana. University of Botswana. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://home.hiroshima-u.ac.jp/heiwa/Pub/E29/e29-3.pdf>
- Pißler, K. B. (2008). Mediation in China: Ein tour d'horizont. *Zeitschrift für chinesisches Recht*, 15(4), S. 307-324. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://www.zchintr.de/index.php/zchintr/article/view/1224/1258>
- Referentenentwurf des Bundestages zum Mediationsgesetz. (4. August 2010). Abgerufen am 1. November 2018 von [http://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Archiv/Archiv/RefE\\_Gesetz\\_zur\\_Foerderung\\_der\\_Mediation\\_und\\_anderer\\_Verfahren\\_der\\_auf\\_Fergerichtlichen\\_Konfliktbeilegung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Archiv/Archiv/RefE_Gesetz_zur_Foerderung_der_Mediation_und_anderer_Verfahren_der_auf_Fergerichtlichen_Konfliktbeilegung.pdf?__blob=publicationFile&v=2)
- (2003). *Report on Aboriginal Customary Law*. Darwin: Northern Territory Law Reform Committee. Abgerufen am 1. November 2018 von [https://www.nt.gov.au/\\_\\_data/assets/pdf\\_file/0011/238619/ntlrc\\_final\\_report.pdf](https://www.nt.gov.au/__data/assets/pdf_file/0011/238619/ntlrc_final_report.pdf)
- Riskin, L. L. (1. Dezember 2003). Decisionmaking in Mediation: The New Old Grid and the New New Grid System. *79(1 Artikel 1)*. Notre Dame Law Review. Abgerufen am 1. November 2018 von <http://scholarship.law.nd.edu/ndlr/vol79/iss1/1>
- Rosenberg, M. B. (2010). *Gewaltfreie Kommunikation - Eine Sprache des Lebens* (10. Ausg.). Paderborn: Junfermann.
- Sinner, A. v., & Zirkler, M. (Hrsg.). (2005). *Hinter den Kulissen der Mediation* (1. Ausg.). Haupt.
- Sirajudeen, A. A. (November 2008). Mediation in Islamic Jurisprudence. *academia.edu*, S. 1-28. Abgerufen am 1. November 2018 von [https://www.academia.edu/3048074/Mediation\\_in\\_Islamic\\_Jurisprudence](https://www.academia.edu/3048074/Mediation_in_Islamic_Jurisprudence)
- Thomann, C., & Schulz von Thun, F. (2007). *Klärungshilfe 1: Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen* (4. Ausg.). Hamburg: Rowohlt.

- Wimmer, F. M. (2003). *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung*. Stuttgart: UTB .
- Yang, B. (1998). The relevance of Confucianism today. In J. Cauquelin, P. Lim, & B. Mayer-König (Hrsg.), *Asian Values - Encounter with Diversity* (S. 94 ff.). New York: Curzon Press.

## **8. Abkürzungsverzeichnis**

### **A**

Abb.	Abbildung
ADR	Alternative Dispute Resolution
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte

### **B**

Bd.	Band
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich

### **C**

ca.	circa
-----	-------

### **D**

d.h.	das heißt
------	-----------

### **E**

Ebd.	Ebenda
etc.	et cetera
evtl.	eventuell

### **F**

f. / ff.	folgende
Fn.	Fußnote

### **G**

ggf.	gegebenenfalls
------	----------------

### **H**

hg.	herausgegeben
-----	---------------

Hrsg.

Herausgeber

**I**

ind.

indirekt

**K**

kollek.

kollektivistisch

**M**

MediationsG

Mediationsgesetz

**N**

n.b.

nicht bekannt

n. öff.

nicht öffentlich

Nr.

Nummer

**O**

öff.

öffentlich

**R**

Rn.

Randnummer

**S**

S.

Seite

**T**

trad.

traditionell

**U**

u.a.

unter anderen

US

United States

USA

United States of America

u.U. unter Umständen

**V**

v. Chr. vor Christus

**Z**

z.B. zum Beispiel

ZChinR Zeitschrift für Chinesisches Recht

ZJapanR Zeitschrift für Japanisches Recht

ZKM Zeitschrift für Konfliktmanagement

## 9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 – Eng bis weit Definitionsschema nach Riskin, 2003, S. 22.....	18
Abbildung 2 – Rolle des Mediators nach Riskin, 2003, S. 31.....	19
Abbildung 3 – Metamodell nach Alexander, 2015, S. 306. ....	19
Abbildung 4 – Graphische Darstellung von Denkprozessen in verschiedenen Sprachfamilien nach Kaplan, Augsburg, 1992, S. 34. ....	29
Abbildung 5 – Naher Osten und Nordafrika – Arabische Welt <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arab_World_Green.svg">https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Arab_World_Green.svg</a> ] (letzter Zugriff: 04.10.2018) .....	38
Abbildung 6 – Die vier Verfahrensschritte der Sulha nach Fenz, 2013, S. 6.....	40
Abbildung 7 - Anger, Auszug aus dem Buch: Ost trifft West © Yang Liu, <a href="http://www.yangliudesign.com">www.yangliudesign.com</a> Hermann Schmidt Verlag, Mainz ISBN 978-3874397339 .....	42
Abbildung 8 - ME, Auszug aus dem Buch: Ost trifft West © Yang Liu, <a href="http://www.yangliudesign.com">www.yangliudesign.com</a> Hermann Schmidt Verlag, Mainz ISBN 978-3874397339 .....	44
Abbildung 9 - Dealing with Problems, Auszug aus dem Buch: Ost trifft West © Yang Liu, <a href="http://www.yangliudesign.com">www.yangliudesign.com</a> Hermann Schmidt Verlag, Mainz ISBN 978-3874397339 .....	45

## **10. Über den Autor**

Gregor Menz arbeitet als Unternehmensjurist, Rechtsanwalt in eigener Kanzlei und Mediator in Frankfurt (Oder) und Berlin. Vornehmlich beschäftigt er sich mit Forderungen und allgemeinen Fragen des Zivilrechts sowie sozial- und verbraucherrechtlichen Sachverhalten. Techniken und Erfahrungen aus der Mediation und dem Konfliktmanagement verwendet er überwiegend in diesen Bereichen und bei Vertragsverhandlungen.

Er studierte Rechtswissenschaften an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und kehrte einige Jahre später dorthin zurück, um berufsbegleitend seinen Master-Abschluss im Fach Mediation und Konfliktmanagement zu machen (2017). Hier war es ihm wichtig, über den juristischen Tellerrand hinauszuschauen und effiziente Konfliktlösungsstrategien neben der rechtlichen Auseinandersetzung kennenzulernen. Sein besonderes Interesse gilt zudem kulturspezifischen Mediationsformen.

Gregor Menz engagiert sich seit Jahren ehrenamtlich in einem Sportverein und kümmert sich dort um die Pressearbeit. Er gibt Englischkurse für Senioren und schreibt und veröffentlicht zu mediationsrelevanten Themen wie dem Verhandeln in Partnerschaften.

Kontakt: [gregor.menz@assessor-des-rechts.de](mailto:gregor.menz@assessor-des-rechts.de)